

Neubauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Wittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf.,
Reklamen pro Zeile 25 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 78

Nebra, Sonnabend, 27. September 1913.

26. Jahrgang.

Die deutsch-französische Verständigung.

Ammer wieder sind diesseits und jenseits der Boreien Leute am Werk, die sich darum bemühen, zwischen den beiden Nachbarvölkern eine Art Verständigung herbeizuführen, und immer wieder können wir von Zeit zu Zeit lesen, daß die Verständigung jetzt nahe bevorstehe. Aber gerade immer dann, wenn die Unstimmigkeiten am lauffen erkalten, dann trafen die Ereignisse die Hoffnung zogen. Und jetzt, seit etwa zwei Jahren von einer Verständigung reden, hieße die Zeit und ihre Begebenheiten verlernen.

Wer noch daran zweifelt, daß eine solche Verständigung ausgeschlossen ist, wer nicht einsehen will, daß die öffentliche Meinung in Frankreich, ausgelöst durch die Presse, dabei verharret, in Deutschland das größte Übel zu sehen, wer nicht bereit ist, aus das amische Frankreich, wo immer es möglich ist, den Versuch macht, Deutschland mutzuzugewinnen oder auszuweichen — wer allen diesen Ungleichheiten keine Bedeutung beilegt, wer einer Tatsache kann er sich nicht verschließen: auch die unermüdlichen Bemühungen der Verständigungsbegehrten sind der Kampf aufgegeben.

Am 23. d. Mts. sollte in Geni, also auf neuem belgischen Boden, in der Weltausstellung ein Kongreß zur Förderung einer deutsch-französischen Verständigung zusammengetreten. Für die Verhandlungen waren drei Tage vorgesehen. Am Vorabend der Eröffnung vorbereitete sich in der Weltausstellung nämlich das Gerücht, daß der Kongreß vorläufig verschoben worden sei. Niemand konnte ahnen, weshalb. Die tollsten Gerüchte machten die Kunde, bis dann die einfache Wahrheit ans Tageslicht kam. Mangel an Zeitungsraum!

Natürlich legte die Zeitung des Kongresses alles daran, diese Tatsache zu verdecken; aber schließlich mußten ja alle Erfahrungen nichts, die Tatsache bleibt bestehen, daß der Kongreß auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Und man tut recht daran. Denn gerade jetzt hätte der Generalkongreß nur eine leibliche Zitrone gerührt. Sol man den Grund nicht verstehen, der sich in Frankreichs Presse an die Berliner Rede König Konstantins schloß? Hat man vergessen, daß bei dieser Gelegenheit die französische Götzelei, die sich verkehrt glaubte, ebenso schlauer war, als vor 43 Jahren, wo sie den Krieg mit Deutschland zum Jahre brachte?

Den Franzosen genügt aber nicht die Fahrt, die König Konstantin nach all dem Lärm nach Paris machte, ihnen genügt nicht, daß dem gekrönten Haupt ein Empfang bereitet wurde, der fast einer Demütigung gleichkam. Das alles traf ja Deutschland nicht. Dazu bot sich eine andere Gelegenheit: Der ehemalige türkische Finanzminister Dschavid-Ben, der in Paris eine 700 Millionen-Fr. abschließen soll, ging in die ihm gestellte Falle, er erklärte sich, daß er Geld haben wolle, den Franzosen etwas Neues sagen. Und so äußert er denn zwischen Fleisch und Braten, daß die Türkei nur ihr Heil in einem uneingeschränkten Anschluß an Frankreich finden könne.

Das war Frankreichs Triumph. Man weiß an der Szene sehr genau, daß Deutschland auf Verweigerung zur Türkei erstrebt — also wurde Dschavid's Rede ausgenutzt und aufgebauscht. Und ob auch — nach einer Verschiebung des deutschen Gesandten in Konstantinopel — die türkische Regierung erklärte, Dschavid-Ben sei mitverstanden worden, in Frankreich hielt man daran fest, den Deutschen in der Türkei eine Niederlage beibringt zu haben.

Und damit nicht genug! Man lag nach etwas dazu. Öffentlichlich wurde die War verbreitet, daß Frankreich mit der Türkei wichtige Abmachungen über die kleinasiatische Grenzabfrage getroffen habe, die natürlich zu Deutschlands ungunsten lauten. Die Freunde über einen deutschen Widerstand büßten von kurzer Dauer sein. Die amtlichen Stellen am Goldenen Horn wie in Paris können nicht vergessen haben, daß die französisch-türkischen Abmachungen in wesentlichen Punkten nur mit Einwilligung Deutschlands genehmigt werden können. Die Einwilligung wird ohne Zweifelstände zur Sicherung der deutschen Rechte und Interessen in den betreffenden Gebieten der Türkei nicht zu erlangen sein.

Man wird sich also wohl oder übel den Umweg über Berlin machen müssen, wenn man sich über die Grenzabfrage verständigen will. Im übrigen hat man in Deutschland wohl nahezu die Hoffnung auf eine Verständigung mit Frankreich aufgegeben. Wir wissen, daß uns Frankreich mit seiner Unstimmigkeit auf dem Weltbühnen überall entgegentritt, wissen, daß es an seinen Maßnahmen

trifft, die einen Erfolg verbürgen, wissen, daß es losläßt, wenn es sich stark genug fühlt. Wir können nichts tun, als — nach dem Worte Bismarcks — ständig bereit sein. Bereit heißt alles. Wächter.

Die Wirren in Albanien.

Albanien scheint sich immer mehr zu einem höchst gefährlichen Zustandsdaseh auszuwickeln zu wollen. Und Esad-Bacha, der verwegene Vorkämpfer, hilft die österreichische Flotte! Sollte er hierzu eine gewisse Berechtigung auf Grund österreichisch-ungarischer Worte oder Taten haben? Man kann unmöglich annehmen, daß die österreichische Regierung im irrenden ermutigt haben sollte. Will man jetzt mit Serbien anbinden, weil man einmal den rechten Augenblick erwartet hat? Fast scheint es so. Die Albanier sind aufeinander einfallend, gegen Serbien zu kämpfen. Ist es doch schon zu

Schweren Grenzgefechten

gekommen. Anloboeffen ist König Peter, der im Bado weilt, heimgekehrt. Nicht lange nach seiner Ankunft wurde ein dringender Ministerial-Einberufen, an dem der König persönlich teilnahm. Es wurde beschlossen, neue Truppen gegen die Albanier zu entsenden und auch sonst energische Maßnahmen zu ergreifen. Der Kriegsmilitär hat infolgedessen Teile der Heerern, insbesondere sämtliche beurlaubten Offiziere und Militärbeamten, zur sofortigen Stellung einberufen. Weitere Meldungen betragen, daß die Kommande der Vinte Diatomica-Brigade-Dibra fortbilden und auf beiden Seiten schon viele Opfer geordert haben.

Einfall in türkisches Gebiet.

Die türkische Regierung hat den Großmüfti eine ausführliche Darstellung über die Einfälle der Albaner in türkisches Gebiet sowie über die Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung an der Grenze übermitteln lassen. Darin heißt es u. a.: Die Albanier verbrannten und zerstörten alle Grenzort bis Dibra und ermordeten darin alle Christen. Die Bevölkerung von Dibra flüchtete rechtzeitig. Die schwache türkische Besatzung mußte nach blutigem Kampf vor den 8000 Albanern zurückweichen und Dibra aufgeben, weil keine Verstärkung eintraf. Die Albanier waren mit Geschützen, Schnellfeuer- und Maschinengewehren besetzt.

Ein neuer Balkankrieg?

Der Aufstieg der Albanier hat auf dem ganzen Balkan allgemeine Aufregung hervorgerufen. Die Serbischen Griechenschand, die Montenegro in einen erzwungen Selbstzug gegen das aufstrebende Albanien verwickelt wurden, so tauchen in Wien und Belgrad Gerüchte auf, Bulgarien wolle erneut auf den Waffen greifen. In Wien ist man von der Werbung der Dinge heimlich überatmet, um so mehr, als plötzlich die Türkei mit der Unterzeichnung des ebenbürtigen Friedensprotokolls, das die griechisch-türkischen Fragen regelt, zögert. — Europa sieht latentlos der Entwicklung der Dinge zu, und wenn nicht die Balkanmächte noch in letzter Stunde selbst zur Bestimmung kommen, so ist leider nicht ausgeschlossen, daß das blutige Gemetzel noch einmal anhebt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach einem Mailänder Blatt hat die Reise Kaiser Wilhelms nach Österreich und der Besuch des Monarchen beim Kronfolger Franz Ferdinand den Zweck, eine endgültige Verständigung zwischen Italien und Österreich-Ungarn herbeizuführen. — Das was für manche Ohren etwas eigenartig klingen, da doch beide Staaten Dreiecksbündnisse haben. Aber es gibt doch zwischen ihnen noch allerlei fristige Fragen. Grenzbestimmungen, Unierität in Triest u. a.), die dringend einer endgültigen Lösung bedürfen, besonders für den besah, weil, wie das Mailänder Blatt hinzusetzt, der Dreiecksbündnis möglichst rasch zur Lösung gelangen soll.

Nach einer halbamtlichen Erklärung entspricht das von englischen Blättern verbreitete Gerücht, Kaiser Wilhelm hat in Vancouver und anderwärts in England, Kolumbien für persönliche Besetzung Land erworben, nicht den Tatsachen.

Die zurzeit noch erledigten vier Reichstagsmandate werden im Laufe des Oktober wieder bezeugt werden. In Böhmen hat ein Nachwahl am 7. Oktober statt. Der Wahlkreis von bis her (41 Jahre lang) von Dr. Bender (Str.)

verreien. Am 10. Oktober findet in Dresden ein Nachwahl für Raden (Soz.) statt, in Hamburg (für Bebel) am 17. und endlich in Neumarkt (Oberpfalz) für Kohl (Zentr.) Ende Oktober.

Frankreich.
* König Konstantin von Griechenland hat vor seiner Abreise von Paris den Leiter der Kreuzwerke, Schneider, in Audienz empfangen und sich nahezu dreierlei Stunden mit ihm unterhalten. Die französische Presse schließt daraus, daß Griechenland seine Reformen und Munitionslieferungen für die Reorganisation der Armee in Frankreich bestellen werde.

* Der mit dem Kriegsminister Clemen sehr vertraute Senator Berger führt in einem bedeutsamen Artikel aus, daß man in dem so gute Wirtungen zeitigen Wahrganges nur den Anfang eines Systems von Reformen erblicken dürfe, die bestimmt seien, die Demokratisierung der französischen Armee auf breiterer Grundlage durchzuführen. Der Artikel will darauf vorbereiten, daß der Kriegsmilitär mit sehr erheblichen Neuveränderungen an das Parlament übertragen, das sich auf die bessere Sicherung der Nordostgrenze und auf umfassende Neuanfassungen von Kriegsmaterial beziehen. Auch in der Kriegsmarine bereiten sich ähnliche Änderungen vor. Das obenbenannte dritte Geschwader, das nur ein Schenkel sein soll, ist zur Aufstellung bestimmt. Dagegen würden das erste und zweite Geschwader vergrößert werden.

Balkanstaaten.

* Der Gang der türkisch-bulgarischen Verhandlungen hat sich über Erwarten verlangsamt, so daß die Unterzeichnung des Friedensvertrages erst in einigen Tagen erfolgen wird. Als Ursache dieser Verzögerung gilt die Vernehmung der Artikel des Friedensprotokolls am 20 bis 25. Man ist sich jetzt endlich darüber einig geworden, daß die Verhandlungen sofort nach dem Friedensschluß beginnen soll. Offenbar hegte man bislang noch zueinander Mißtrauen.

Amerika.

* Entgegen den Versicherungen der mexikanischen Regierung, daß die Ruhe wiederhergestellt sei, lassen die letzten Nachrichten erkennen, daß die Rebellen ihre Kampf immer noch nicht verlorengelassen haben. Sie haben jetzt erst wieder einen Zug der National-Wahr in die Luft geprengt, 50 Personen wurden getötet.

Afrika.

* Eine spanische Brigade wurde bei ihren Befreiungsarbeiten in Tetuan durch einen Angriff der Araber in Gefahr der Flucht und den Sölden geföhrt. Den verbliebenen Kampf entzweiten wiederholte Bajonettsangriffe der Spanier zu ihren Gunsten; doch waren die Verluste der Spanier bedeutend, da sie 20 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Heer und flotte.

Durch die umfangreiche Heeresvermehrung in diesem Jahre haben sich die Versorgungsverhältnisse der Offiziere bedeutend günstiger gestaltet. Hierdurch sind auch, nach einer halbamtlichen Mitteilung, bei untern afrikanischen Schutztruppen wesentliche Veränderungen eingetreten und dementsprechend Verträge abgegrenzt. Am 1. Oktober d. J. verfügen die Schutztruppen für Deutsch-Ostafrika über 25 Hauptleute für Deutsch-Südwestafrika über 22 Hauptleute für Kamerun über 20 Hauptleute. Es müssen demgegen, da für die Schutztruppen für Deutsch-Ostafrika nur 17 Hauptleute, für Deutsch-Südwestafrika nur 13 Hauptleute und für Kamerun nur 10 Hauptleute vorhanden sind, als etatsmäßiger Überzahn aus der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika 8, für Deutsch-Südwestafrika 9 und für Kamerun 5 Hauptleute gegenwärtig in Hauptmannstellen befristete Majore aus den Schutztruppen ausschicken und in die Armee zurückführen.

Nachdem im Kantondeken eine entscheidende Einschränkung der revolutionären Bewegung eingetreten ist, soll das fluchtlosemboot „Tingau“ wieder als deutsches Schiffsboot in der nächsten Teilen der hiesigen Gensseher ausüben. Das Kanonenboot „Jüdis“, das seit Anfang August im Hongkong- und Kantondeken zur Verstärkung des Schiffsbootes stationiert war, wird wieder nach Kanton zurückgeschickt. Auf der Reise nach Dong-tung nach Schanghai wird der „Jüdis“ sämtliche an der Küste gelegenen Hauptplätze anlaufen. Auch für das Stromgebiet des Yangtze tritt jetzt eine Veränderung des Schiffsbootes ein. Die „Gensseher“, seit der ersten Augusthälfte ausschließlich im Yangtzegebiet Verwendung fand, ist aus dem Stromlauf zurückgeschickt worden; ebenso das Kanonenboot „Eiger“. Außer den beiden fluchtlosembooten „Waterland“ und „Düster“, die

bestimmungsgemäß ständig im Yangtzegebiet flucht, wird dem Strom nur noch die „Espig“, die vor Canton liegt.

Die Zukunft Perliens.

Ammer mehr gelangen meist Kreise des perischen Volkes zu dem Entschluß, das Land einer Katastrophe entgegenzutreten. Man erwartet jetzt nur noch eine Rettung von dem kommenden Parlament. Die Wahlen sollen demnächst beginnen, und der Minister des Innern hat bereits ein Mandatverbot erlassen, in dem es u. a. heißt: es werde unbedingt nötig sein, eine Revision der Verfassung vorzunehmen. Welcher Art diese sein soll, wird nicht gesagt. Aber das Parlament wird ohne Zweifel erlitten werden, seine eigene Macht zu beschneiden um den ausführenden Organen, und besonders dem Ministerium des Innern größere Macht und Freiheit zu geben. Die verlassene Kammer gebrauche ihre Macht nichtschlüssig, und unter ihrer strikt vernehmend ein Kabinett nach dem andern.

Schließlich legte sich die Staatsrat über die Verfassung hinweg und überließ sich einer zweijährigen Amtsperiode. Das Parlament wurde gemaßsam aufgelöst. Die öffentliche Meinung war in großen und ganzen für die Auflösung des Parlamentes. Der Regent war sich damals seiner Verantwortlichkeit wohl bewußt und war zu diesem Schritt gezwungen, um England und Ausland zu versöhnen.

Der Regent und auch die Minister wünschen die Verfassung einer Nationalversammlung, da sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollen, daß sie eine verfassungsmäßigen Bewegung feindselig gegenüberstünden. In politischen Kreisen aber tritt die Ansicht immer mehr hervor, daß selbst ein in seiner Macht beschänktes Parlament unter den gegebenen Umständen nicht aushalten sein würde. Wäre das Land in einem normalen Zustand, so sagt man, würde der Staatsrat ein weites Arbeitsfeld für gegenbrühende Gefellegungen vor sich haben. Unter den augenblicklichen Umständen jedoch ist es einer Kammer unmöglich, ihren Verhandlungen auch Nachdruck zu verschaffen. In den Provinzen herrscht Anarchie. Der Staatsrat kann noch so gute Gesetze schaffen, er kann sie aber nicht in die Tat umsetzen.

Die allgemeine Lage hat sich in den letzten zwei Jahren sehr geändert. England und England, die beiden Mächte, die am meisten in Perlien interessiert sind, über eine immer größere Aussicht über die inneren Angelegenheiten des Landes aus und sind jetzt weniger duldsam gegenüber Unabhängigkeitsbestrebungen. Perlien hat die englisch-türkische Übereinkunft angenommen, und nicht nur jede Ernennung eines fremden Ratgebers, sondern sogar jede Ernennung zum Kabinett und zu den Provinzverwaltungen muß erst über beiden Mächten zur Begutachtung unterbreitet werden. Aus diesem Grunde kann es nicht überhoben, wenn perische Kreise kleiner Verliens der Ansicht sind, daß ein burdgreifendes und patriotisches Kabinett, wenn ein solches gefunden werden könnte, einen Ausweg von der Lage finden dürfte, daß aber eine Nationalversammlung, die nicht ohne unbedingte Redefreiheit besteht und einer fremden Einmischung offenen Widerstand leistet, nur dazu beitragen können, die Katastrophe, d. h. das Eingreifen Englands und Auslands, vielleicht gar die Auflösung des Landes herbeizuföhren.

Volkswirtschaftliches.

Das Gesetz über die Meisterprüfung tritt in Kraft. Der 1. Oktober 1913 ist für das Handwerk von besonderer Bedeutung. Bis zu diesem Tage wird nach der Übergangsbestimmungen des Gesetzes vom 30. Mai 1908 vor allem Handwerker, der sich zur Ablegung der Meisterprüfung meldet, der Nachweis der bestimmten Gesellenprüfung verlangt. Nach dem 1. Oktober 1913 muß dagegen die Gesellenprüfung der Meisterprüfung vorangehen. Befreit von der Gesellenprüfung sind fernerhin nur diejenigen Handwerker, die bereits am 1. Oktober 1908 zur Einleitung von Lehrlingen bezeugt waren. Wer daher eine Gesellenprüfung nicht abgelegt hat, muß bis zum 30. September den Antrag auf Zulassung zur Meisterprüfung in die Hände des Vorstehenden der Meisterprüfungskommission gelegt haben, da sonst die neuen Bestimmungen rückwärts werden.

Die Kaufmannverbände Deutschlands gründeten auf ihrer Versammlung in Leipzig unter dem Namen Deutscher Kaufmanns-Club Berlin, eine Vereinigung zur Vertretung der Interessen der Kaufmannverbände im allgemeinen und zur Bekämpfung des Kaufmanns im besonderen.

Das Karzifischinverbot der Ber. Staaten bleibt bestehen. Das Gartenbaum in Washington beschloß, die Sperre gegen Kartoffeln

...England, Deutschland, Österreich und andern ...

19 Milliarden gegen Einbruch verfehlt. Mit der Versicherung gegen Einbruchsbeseißung ...

Was kosten Weltausstellungen?

(Von einem Fachmann.)

Der Streit um die Beteiligung oder Nichtbeteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San Francisco ...

Es wird deshalb interessieren, zu untersuchen, was die Beteiligung an Weltausstellungen kostet. Die Ausstellungssalle auf der diesjährigen Weltausstellung ...

Sehr hoch sind übrigens auch die Aufwendungen für das die Ausstellung veranstaltende Land. Als Beispiel dafür mögen hier die Kosten der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1900 ...

Von Nah und fern.

Ein seltsam Ereignis. In der Familie des 74 Jahre alten Herrn Waldemar Bogde in Mannheim wurde dieser Tage ein überaus seltsames Fest gefeiert.

Ungelichtes Vergnügen. Dem Doppelmörder Straßer, der in München auf offener Straße den preussischen Militärattaché o. B.

Der eigene Weg.

29) Roman von Max Sollmann.

Das früher an höhererbreiter Kraft in der Heimleidermeisterkloster gemessen zu sein schien, war reich verfloren, die ursprüngliche Anlage war jetzt klar zum Durchbruch gekommen.

Sie antworten mir ja gar nicht, Sie meinen Maßstab? forscht Erna.

Sie freuen mich im Stillen, denn ich kann Menschen zu Leiden, nachdem sie so manches Trübe erfahren haben.

Wichtig? O, das müssen Sie mir noch als erstes erzählen, Frühlein, aber halb, denn daß ich Tage bleib' ich nur noch hier.

Aus Sie brauchen nur, amnestie Erlaubnis erleiht auf bei dem Gedanken, daß Sie viele keine, rasche Seele nur noch daß Tage woher zu ertragen brauchen.

Und die acht Tage vergangen schnell genug. Wenn sie nicht Herrn Baumbach, der von der zaristischen Reichsregierung für sie war, Gesellschaft leistete, so möchte sie Spätjahre, überdies sich einlam über Bekanntschaft oder daß für sich ein gutes Buch.

...minnt und einen Kofferbeimien nieder ...

Minur, eines Förderfordes. Auf der fassächlichen Gube Veronica bei Wienburg ...

Fahnenraub in der Wiener Burgwaache. Großes Unheil ereigte auf dem inneren Platz der Wiener Festung ein Vorfall, der in seiner Art einzig dasteht.

Der Gefährliche der Pavier-Zigarrenrauche ist gestorben. Christian Schütz, so hieß der Gefährliche, lebte in Wien und erkaufte vor etwa 20 Jahren, daß die sonst üblichen Zigarren ...

In der Schacht gekürzt. Die in der Schachthalle der Georgsgrube in Mährisch-Braun bei Brünn, die seit Jahren durch ein Verhängnis, ein Unglück, ein Verhängnis ...

Strafensohnung in Budapest. Auf dem Glets der Staatsbahn stand ein vollbesetzter Dampfbus mit einer Vorform ohne aufzuweisen die Reisenden, ausser die ...

27 Wohnhäuser eingestürzt. In Vorneped (Ungarn) ist ein Brand ausgebrochen, der in wenigen Stunden 27 Wohnhäuser, 80 Magazine und 100 Nebengebäude ...

Der Sardinienkrieg in der Bretagne. Die Röder in Finistère und Umgebend haben angefangen, sie würden wegen der Salzung der Regierung in der Angelegenheit der Sardinienkrieg ...

Son Garte hat sie nur eine kurze Nachricht erhalten, daß er mit seinem Freunde, Baron Bonville, in Hamburg die Ausreise ...

Wie man denken kann, wenn verfallen in nervensüchtigen Rache, der eine gewisse Dosis ...

Sie haben nicht mehr die Zeit? „Nein ich habe nicht mehr, soviel möglich besten Regionen wenn werde.“

Sie tranken dieses Getränk in dem Kurpark. Herr Baumbach sah in seinem Magen und trau't ein Glas Milch, während ...

...gang erledigen, das vorgeschriebene ...

Die Fassmünzerei in Wien. Die Polizei von Marzelle erbatte in den Anstellern eines Kleinhändlers in Marzelle ...

Eine neue Brandstiftung durch Stimmrechtslose. Seaside House, eine in London berühmte, gegenüberlich liegende ...

Schuchardt, in einem brieflichen Zufall. In Hofstadt bei Dinant hat sich ein Akt von Volkszucht abgepielt. Ein dortiger ...

Das deutsche und das französische Heer.

(Nach den Bernehmungen am 1. Oktober.)

In das deutsche Heer werden am 1. Oktober 38467 Mann mehr eingeteilt als bisher. Die gefakte Staatsstärke des deutschen Heeres ...

Du solltest nicht so stolz sein, Du bist ja auch nach der Einführung der dreifachen Dienstzeit ...

Luftschiffahrt. Der französische Flieger Roland Garros hat jetzt den von ihm seit längerer Zeit schon geplanten Versuch ...

Luftschiffahrt.

Die harmonischen Farben der Schönheit zu tauchen. Und das ist recht so. Denn der Tod ist kein böses Gespenst, er ist ein Befreier.

...über den Verlauf seiner Reise sehr ...

Gerichtshalle.

Berlin. Nach zweijähriger Verbanung wurde in dem Prozeß gegen den Diener Ritter, der am 10. Mai bei 15jährigen Dittu Mägn ertrug ...

Im Theater der Moden.

Berlin, im September. Die launenhafte Dame Mode gibt für eine kurze Zeit Ballrollen in den Ausstellungshallen am Zoo.

Das erste beginnt mit dem Jahre 1818. Der Beschauer erblickt einen Empire-Salon, in dem die Dame des Jahres die Gasse ...

Das dritte Bild bringt eine mit Schmuckstein und kostbarem Bekleidete aus dem Jahre 1840, auch sie trägt man noch ...

Die zweite Hälfte der Ausstellung. Die erste Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1850 ...

Die zweite Hälfte der Ausstellung. Die zweite Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1860 ...

Die dritte Hälfte der Ausstellung. Die dritte Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1870 ...

Die vierte Hälfte der Ausstellung. Die vierte Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1880 ...

Die fünfte Hälfte der Ausstellung. Die fünfte Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1890 ...

Die sechste Hälfte der Ausstellung. Die sechste Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1900 ...

Die siebente Hälfte der Ausstellung. Die siebente Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1910 ...

Die achte Hälfte der Ausstellung. Die achte Hälfte der Ausstellung brachte den Charakter des Jahres 1920 ...

Schlauheit. Auch hier erblickt man lebende Modelle in Gestalt schön gemachener Probierwagen, die die neuesten Toilettenwunder vorführen und kanzeln. Doch nicht nur einer Erweiterung der Kleiderkiste nichts dürfen wir und der größere Stoffverbrauch nur durch die reichen Maßgaben und Drapierungen geschieht.

Rost alle großen Modemaquas der Hauptstadt haben die Ausstellung bekrönt und elegante Roben, Mäntel, Pelze, Hüte und Strümpfer zur Schau gestellt.

Das österreichische Monte Carlo.

Wien, im September.
In dem idyllischen Baden, diesem bevorzugten Ausflugsort jedes edlen Wieners, will man jetzt ein Spielcasino eröffnen, das dem Monte Carlo Konkurrenz machen soll. Baden, das stille Baden, soll damit eine Aufschwung nehmen zum Weltbad, es soll international werden. Diese idyllische Sommerfrische der Wiener Bürger soll urplötzlich kosmopolitisch gekniffen werden. Das Geschäft aller Reichen, Bekannten, emigrierten Exilanten einer säkularisierten hochadeligen Kapaz, ganz wie in Monte Carlo! Und der Bapa, der die Woche über aus Tripitanis am Abend zu Hause einen Strompfeifer selbst sich braut, dünkt sich nicht mehr so wichtig, er am Sonntag keine fünf Kronen legt. Man gönnt's ihm.

Aber schärfer als seine schelmische Witze hatten doch Anglistenbilder aus dem edlen Monte im Kopf. Und man muß sagen, in dieser verdorbenen Luft, die Wien nicht ist einmal voran. Irrendes in der Welt hat es eine halbe Stunde von einer Millionenstadt ist doch einen gefährlichen Aurore gegeben. Alle Augenblicke hört man jetzt in Österreich, daß in Salzburg, Graz eine Spielbank beabsichtigt. Die Orte liegen uns aber nicht so beängstigend nahe. Die schaden nicht so sehr. In Baden bei Wien: da wäre ihr hunderttausend Göttergenossen, die Spielbank, die schelmische Weltüberdrehung, das gewissenlose Verderben gleich vor der Tür.

Die fürstlichen Stadtväter meinen allerdings: man wird nur den zulaufen, dem es keine Verhältnisse erlauben. Man erinnert sich aber, daß im Herbst die Wiener Societät, einer einmal in einer einzigen Nacht sein Millionenvermögen und sein Leben verliert hat, und daß der Kaiser dann mit Nordbrud und selbstverwundlichen Erfolg den Wundt ausgesprochen hat, die Wiener Exilanten mögen etwas weniger hoch spielen. Denn die Verhältnisse, die einem dieses Ergehen erlauben, sind nicht materielle, sondern ethische Natur, sind nicht ein möglichst großer Schein, der einem verloren gehen kann, sondern die Unverletzbarkeit der Charaktere. Bis daher und nicht weiter! Und da es darüber keinen siffermäßigen Ausweis gibt, keine Kontrolle und bei zwei Millionen Menschen nur die Gemüthsfrage für einen möglichen Bruchteil, muß man schon die Gefahr der schelmischen „Monte Carlo bei Wien“ wenig recht bald überwinden werden; unabsehbar wäre seine Wirkung.

Wann wurde Blücher zum „Marschall Vorwärts“?

Blücher ist der eigentliche Held der Befreiungskriege: ihm ist nicht nur ein entscheidender Anteil an der Niederwerfung Napoleons, sondern auch die höchste Volksherrschaft beizulegen gewesen: in ihm ist der Geist dieses großen Kampfes höchst deutlich hervorgetreten. Und zum Symbol, zum Inbegriff seines Lebens, in dem sich für jeden gleichsam der selbstschätzbare Gehalt seiner Persönlichkeit offenbart, ist sein „Vorwärts“ geworden.

In den nächsten vierzehn Tagen war ein merkwürdiger Verlauf seiner Kräfte erkennbar. Er verlangte nach Ruhe.

Wenigstens möchte ich im eigenen Heim entkommen,“ hat er. „Das hat etwas ungemessenes Bedrückendes für mich.“

So haben sie wieder nach Hause und der Kaiser erklärte Giltigkeit unter drei Augen, daß die Tage des Strafen geklärt seien.

Er ließ jetzt Giltigkeit nicht mehr in sein Zimmer kommen und verkehrte nur mit dem Diener. Offenbar war es ihm unangenehm, sich vor als Sterbender zu zeigen. Dann aber überwand er doch sein Feingefühl und ließ sie eines Abends rufen.

Als sie das Zimmer betrat, sah sie erst gar nichts; denn es lag in vollstündiger Dunkelheit. Erst allmählich gewöhnte sie sich daran und erkannte die umständlichen Merkmale der Gegenstände. Herr Baumbach lag jedenfalls auf einem Akubette, seine Stimme kam leise, aber deutlich von dort.

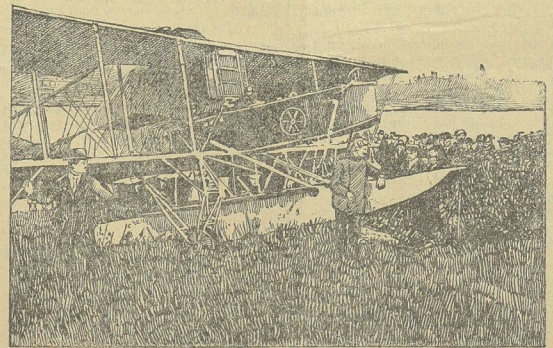
„Bitte, treten Sie nicht näher, Fräulein!“ bat er. „Nehmen Sie dort bei der Tür auf dem Seffel Platz!“ „So, danke! Und nun können Sie mir doch eine Grotzschicht vermagender, als damals, da Sie in meinem Gesäßschleife sitzen waren. Für meine Nichte ist es gefordert, — habe alles in einem Testament festgelegt. Und da habe ich natürlich auch an Sie gedacht, — ich habe Ihnen unübergehbare Güter bis jetzt noch im Gehalt gesagt, — dort auf dem Tisch liegen launigen Geld.“

„Das ist ja zu viel!“ entfuhr es der abergläubigen Giltigkeit.

Wann und wie hat nun Blücher den Namen erhalten, in dem die fortwährende, leidenschaftlich hinführende Gemüths des stets zum Vorkommen bereiteten, seine denkwürdige Bräutigam erfahren, den Namen des „Marschall Vorwärts“, durch den er so populär geworden? Vorher schon erfreute er sich so mancher Beinamen, wie es ja bei einer so eitanerigen, aufwallenden und Begierungen auslösenden Erscheinung ganz natürlich war. Seine Soldaten riefen ihn während des Befreiungskrieges als „Vater Blücher“ an. „Marschall“ war ja der Sieger an der Kothbach und bei Mödern noch nicht. Auch in der Völkerschlacht bei Leipzig gab es Seiten der Verbündeten, von denen Blücher, nämlich den Oberbefehlshaber Fürsten Schwarzenberg. Bei den Franzosen dagegen kämpften acht „Marschälle“ mit.

Im Wasserflugzeug von Friedrichshafen über Hamburg nach Kiel.

Eine Zwischenlandung des Fliegers Dahn bei Köln.



Ingenieur Dahn, der einen Hydroplanflug von Friedrichshafen über Hamburg nach Kiel ausführen wollte, wurde in Köln zu einer Zwischenlandung gezwungen. Von hier flog er nach Hamburg fortgesetzt wurde. Er will demnächst einen Flug über die Ostsee unternehmen.

bedingten Ruhe mit der „Anrede „Marschall Vorwärts“ und verliehen ihm so den Ehrennamen „Marschall Vorwärts“. Auf den Fliegern der Dichtung ist dann die schöne Beschreibung überliefert: „Ingenieur Dahn, der gleich nach der Leipziger Schlacht sein prächtiges Lieb vom Feldmarschall dinstete, leute den Titel noch nicht. Aber als der junge Hahn zu Anfang des Jahres 1814 in ungelieblicher Kostümung, selbst gegen den Feind zu ziehen, seine vaterländischen Gefühle fand, da ist ihm das Wort „Vorwärts“ bereits die große Devise, die dem Zeitalter den Stempel auftrug, und er schließt mit der Strophen: „Vorwärts“ heißt ein Feldmarschall Vorwärts, tapfer Streiter all!“

„Vorwärts!“ Kurz danach feiert Hahn den „Marschall Vorwärts“ in einem vielgelungenen

dem Regen gelangte er nach Amsterdam. Von hier flog er die Nordsee und flog am Strande entlang bis Vortum. Dann kam er nach Emden, von wo er der Flug nach Hamburg fortgesetzt wurde. Er will demnächst einen Flug über die Ostsee unternehmen.

Liebe, und nun ist das Wort zum Allgemein geworden, auf emig mit der Gestalt uners denkwürdigen Helben vernünft.

Vermilchtes.

Die Märscher der „französischen Exilanten-Expedition“. Die unter dem Baronaten des Fürsten von Monaco und mit Hilfe der Kaiserlichen geographischen Gesellschaft nach Spitzbergen entsandte Expedition von Hermann Stoll hat ihre Arbeiten erfolgreich beendet: nach einem Verichte des „Vigaro“ sind Mitte September in Tromsø bereits auf dem Seinnwege die Instrumente und Sammlungen wohlbehalten eingetroffen. Das wissenschaftliche Personal der Expedition umfaßt außer dem Führer Hermann Stoll noch einen jungen Schweizer und zwei junge österreichische Gelehrte. Ursprünglich bestand die Expedition durch das hantliche Wohlwollen so weit als möglich nach Norden bringen zu lassen und wenn möglich vom Kap Sparrre aus durch Boote die Küste von Nord-Östland zu erreichen, wo die wissenschaftliche Operationsbasis aufgestellt werden sollte. Die Ausrichtung dieses unternommenen Planes wurde durch die Gesverhältnisse verhindert: durch die beiden norwegischen Matrosen Retovold und Björnsfild (die bereits an der Expedition Spitzberg-Stranz teilgenommen hatten), daß sie nicht weiter mit voranzutreiben würden. Und schon vorher hatte sich der Oberleiter Dr. Seeger von dem Unternehmen getrennt. Dadurch ergab sich von vornherein eine wesentliche Umänderung und Beschränkung des Programms. Es scheint, daß dieses Mißgeschick

ber, wie man in Paris sagt, „französischen Expedition“ insofern günstig gewesen ist als genaue Unternehmungen unterlassen und es fast ihrer auf dem von norwegischen Befehlshängern Gebiete eine gründliche wissenschaftliche Forschungsarbeit durchgeführt werden konnte. Vor allem sollen ausgezeichnete topographische Feststellungen und geologische Studien gelangen sein, so daß die Stoll'sche Expedition auf eine merkwürdige Bereicherung unserer wissenschaftlichen Kenntnisse über Spitzbergen hoffen läßt.

Eine Gräfin, die ihr Familienarchiv zu „Kino-dramen verarbeitet“. Mit jedem Tage eröffnen sich für den Film neuen Gebiete. Die Kinogruben der Kammerspieler wächst von Tag zu Tag; auch in England ist jetzt der Film gesellschaftlich geworden, seit sich eine Dame der englischen Hocharistokratie, die Gräfin Warwick, begeliegt in seinem Vater bekannt hat. Die Gräfin Warwick hat ein neues Talent entdeckt, nämlich ihr eigenes zum Schreiben von Kino-dramen! Aber — die Dampfwelle kommt noch. Woher nimmt die gräfliche Kino-dramatikerin ihre wunderbar romantischen Stoffe? Sie findet ihre Motive nicht an den Quellen der Anregung auch nicht aus der Natur, Unglücksfälle und Verbrechen, noch aus dem Freuteller der Tageszeitungen, sondern ganz bezaun aus dem Familienarchiv ihrer von Warwick, dies Archiv ist eine unerschöpfliche Quelle für Kino-dramenstoffe und die Gräfin Warwick wird vermutlich nicht die einzige Dame der Gesellschaft bleiben, die nun „Familienarchiv-Kino-dramen“ schreibt. Damit eröffnet sich voraussichtlich ein neuer Erwerbszweig für viele Mägsle in England. Man arbeitet sein Archiv fürs Kino um!

Die Alibi-Rede in der Schweiz verboten. Die schweizerische Regierung geht allen Entsetes mit dem Plan um, dem Ausländer der Alibi durch ein Verbot der Alibi-Rede zu beseugen. Nach angefallenen Ermittlungen ist der Schaden, den diese Rede durch den Überfall auf Gefängnisse und Herden anrichtet, ganz unbedeutend; bis auf weiteres erachtet es daher nicht unangebracht, nur den Hirten und häuslichen Wächtern den besorgsamsten Alibi-Rede gegen die Alibi, wenn die ihre Gefängnisse oder ihre Kammerherren angegriffen haben, zu gestatten. Es ist das sicherlich eine etwas kostspielige und merkwürdige Art, die Seimattschützbedrohungen zu unterfassen; denn trotz aller Statistik laiden die künftigen Mängel noch eine ganze Menge Federtrieb und Kammer zusammen; aber die Schweizer leben ja schon längst nicht mehr vom Alibi und der Viehhucht, sondern von der Fremdenindustrie.

Gemeinnütziges.

Tintenecke entfernt man vom Fußboden mit einer Mischung von 50 Gramm Vitriol und einem halben Liter Wasser. Nachdem diese Mischung eine Zeitlang auf dem Fußboden liegt, spült man mit lauwarmem Wasser nach.

Wisch dampft man auf, indem man die gebräunten Stellen vor dem Dampfputz aus einem Tischtuch hält und bürstet.

Luftige Ecke.

Die Alibi-Rede. Mein Herr Wirt, so geht es nicht länger,“ sagt der entrüstete Mieter, „Ihr Knecht ist zu groß. Wenn ich in der Wirt'schen Zimmerecke, so geht mir mein Kopf ganz über's Gesicht. Wie kam man denn über's Gesicht?“ — „Ja, da wird mir nichts anderes übrig bleiben,“ antwortete der Wirt nachdenklich, „als Ihnen auf meine Kosten die Haare schneiden zu lassen.“

Er will sich verbessern. „An Sonntagen“ hat die Dame zu ihrem letzten Besuch, ich wünschte, du fühlst dich ganz zu Hause.“ — „Ja, das wünschte ich ganz und gar nicht,“ sagt Johann abweisend, „ich wünschte mich wohl zu fühlen.“

Verurteilte Sperantiner. „Das Zimmer kostet drei Mark inklusive Schuhputz!“ — Fremder: „Und wenn ich mir die Schuhe selber putze?“ — „Zit gefasst! Aber dabei wird das Zimmer verunreinigt, da ist der Preis drei Mark und fünfzig Pfennige.“

Im letzten Sommer. „Was haben Sie denn für ein Wortmittel gebraucht?“ — „Gar kein, ich habe meinen Kopf den ganzen Sommer über getragen.“

hämische Miene dazu machen. Aber sind Sie nicht erhaben darüber? So wie ich Sie kenne, müßte das mindestens der Fall sein. Und nun rede ich als praktischer Goldschmiedmann zu Ihnen. Ich weiß ja, wie Sie dassehen. Da ist es doch unbedingt notwendig, daß Sie etwas Kapital in der Hand haben, um nicht immer als abhängige Dienerin in der Welt herumzugeschoben zu werden. Da ist ja nun freilich Ihr Verstand, aber wenn wir es wiederholen? Wann wird er selbständig sein? Darüber kann Jahr und Tag vergehen. Und während der Zeit müssen Sie doch einigermassen anständig leben. Sie können mit dieser Summe irgend ein Geschäft anfangen und selten Boden unter die Füße bekommen. Und in Ihrer Stellung zu dem heutigen Mann wird es Ihnen über mich sein, wenn Sie sich nicht mit ganz leeren Händen unter seine Obhut begeben. Kurz, wie es auch betrachte, es ist kein Grund für Sie da, mein begehrenes Angebinde abzulehnen. Also bitte, liebes Fräulein, machen Sie mir dieie liege freude!“

Es lag ein so demütiger und zugleich mehrwürdiger Ton in seinen Worten, daß Giltigkeit tief gerührt war.

„Ich nehme es an, Herr Baumbach,“ sagte sie leise. „O, wie — wie soll ich Ihnen danken?“

Sie hatte sich erhoben und wollte sich ihm nähern, aber er verbat sich das mit dem letzten Worte, das er sagte. „Nehmen Sie sich einen großen Schermerz herbei, wenn Sie mich jetzt aus der Nähe anschauen würden. Nein, nein, belächeln Sie mein Bild so im Gedächtnis, wie

es lieber war, als ich nach ein paar Maler'schen war! Und nun treten Sie auf! Das Testament enthält die genauen Bestimmungen, so daß niemand irgend etwas dagegen vorlegen können. Damit Sie aber allen ungemessenen Auseinandersetzungen aus dem Wege gehen können, so habe ich das Geld dem Rechtsanwalt Dahn, den Sie kennen, übergeben. Dort liegt es für Sie bereit. Sie brauchen nur einige Tage nach meiner Bestattung zu ihm zu gehen, — es wird Ihnen antandlos unverzüglich ausgehändigt werden. Und nun bitte ich Sie — mich zu verlassen, — leben Sie wohl, mein liebes, liebes Fräulein!“

Seine Stimme war immer schwächer geworden, es war, als wenn irgend etwas seine Kehle zuckte. Dann kam es wie ein mühsam unterbrochenes Schluchzen aus dem Hintergrunde. Giltigkeit vermochte sich vor Ergreiftheit kaum aufrecht zu erhalten; wie ein dichter Schleier lagen die stromwette herabdröhnenden Tränen vor ihren Augen, und fast ohnmächtig durch Giltigkeit und Schermerz wollte sie hinaus.

Am nächsten Tage war Herr Baumbach ein toter Mann. Er hatte die strenge Bestimmung hinterlassen, daß ihn niemand außer Arzt, Diener und Beichtvater mehr sehen dürfe. Aber der Diener erzählte Giltigkeit, daß das Verbot gar nicht nötig gewesen wäre. Denn trotz ihrer eingetragenen Hüte hätte mit keinem Schritt ein wunderbarer Ausbruch von Hitze und Sanftmut, ja Heiterkeit eingelegt, daß er geradezu schon ausgefallen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Vermiſchtes.

Nebra. Die Handwerkskammer zu Halle a. S. beaufſichtigt auch in dieſem Winterhalbjahr am hieſigen Orte wieder einen Vorbereitungs-kursus für die Meißerprüfung abzuhalten, wenn ſich mindteſtens 12 Teilnehmer zuſammen finden. Zu denſelben werden alle Handwerker, männliche wie weibliche, ſowie Ehefrauen und Töchter zugelassen, welche das 21. Lebensjahr vollendet haben. Anmeldungen zum Kursus nimmt das Kammermitglied Herr W. Meinecke hier entgegen.

Vom 1. Oktober tritt das Reichsſtempelgeſetz vom 3. Juli d. Ss. in Kraft. Dieſes Geſetz enthält die geſetzliche Vorſchrift, daß die Verſicherungsnehmer für ihre Feuerverſicherung eine Stempelabgabe für das Reich bezahlen müſſen. Die bisherigen Stempel, Sporteln uſw., die für die einzelnen Bundesstaaten erhoben wurden, fallen dagegen weg. Der neue Reichsſtempel beträgt für bewegliche Gegenstände bei Verſicherungen von ein- oder mehrjähriger Dauer für das Jahr 15 Pf. pro 1000 Mark Verſicherungssumme oder ein Bruchteil von 1000 Mk. für kürzerer Dauer für jeden Monat 1/12 Pf. für je 1000 Mk., 2 für unbewegliche Gegenstände bei Verſicherungen von ein- oder mehrjähriger Dauer für jedes Jahr 5 Pf. pro 1000 Mk. Verſicherungssumme oder einen Bruchteil von 1000 Mk. von kürzerer Dauer für jeden Monat 5 Pf. für je 1000 Mark Verſicherungssumme oder einen Bruchteil von 1000 Mk. — Befreit von der Stempelpflicht bleiben Feuerverſicherungen bis zu 1000 Mk. Vom Reichstag iſt die Beſteuerung als Beitrag zu den Koſten der Verſtärkung der deutſchen Heeresmacht beſchloſſen worden. Die Verſicherungsgesellſchaften haben die geſetzliche Pflicht, die Steuer mit der Prämienzahlung für das Reich einzuziehen, und an die Steuerbehörde abzuliefern. Eine Verweigerung der Zahlung der Stempelabgabe hilft den Verſicherungsnehmern nichts und wird im

Weigerungsfalle zwangsweiſe auf dem Verwaltungswege von der Steuerbehörde oder auf gerichtlichem Wege eingezogen werden, ſo daß den Verſicherungsnehmern nur noch Koſten entſtehen würden.

Ziegelroda, 24. September Montag Nachmittag hatte Se. Kgl. Hoheit Prinz Walbert die Schuljugend von Ziegelroda zu Kaffe und Kuchen im Herbiſſchen Saale eingeladen, wozu er auch erſchien. Nach einer kurzen Anſprache des Ortsgeſchäftlichen ſangen die Kinder und der Prinz verabschiedete ſich mit freundlichen Worten von ihnen. Se. Kgl. Hoheit hat während ſeines Jagdaufenthalts 3 Zwölfer und 2 Zehner erlegt und reiste geſtern abend von Roßleben aus zu weiterem Jagdaufenthalt nach Kieſel bei Meiningen. Durch ſeinen Kammerdiener ließ er Herrn Oberbahnvorſteher Rechnungsrat Pratz in Naumburg einen prachtvollen Briefeſchwever, auf dem ſich die Prinzenſtange nebst Namenszug des Prinzen und Krone befindet, überreichen, da vorige Woche bei der Durchreise nach Ziegelroda Herr Pratz nicht anweſend war.

Schnellroda. Durch Verſetzung ihres Anhabers wird die unter königlichem Patronat ſtehende Pfarrſtelle hier zu Schnellroda, Diözeje Mücheln, am 1. Januar 1914 frei. Zur Stelle gehören 2 Kirchen. Für den Fall, daß die Kirchenbehörde künftig die Verwaltung in Jüdenſdorf, Diözeje Querfurt, mit dem Pfarramt in Schnellroda verbinden ſollte, wird der Pfarrer verſchiebt werden, ſie zu den von der Behörde feſtgeſetzten Bedingungen zu übernehmen.

Bad Bibra. Der Bahnbau Caucha-Bad Bibra-Cölleda liegt nun bereits 10 Wochen friedlich und ſtill da. Vor allen andern ſind die Erdarbeiten von Caucha bis an die Schmedtalbrücke, deren Vermessung vor einiger Zeit nochmals vorgenommen worden iſt, noch nicht wieder vergeben. Der Bau des Bahnhofs und ſämtlicher daran anſchließender Nebengebäude geht der Vollendung entgegen, auch

der Brückenbau, welcher den wilden Steinbach überbrückt iſt ziemlich fertig. Dieſe Brücke hat eine Länge von 41 und eine Breite von 6 Metern. Die Mauerarbeiten ſind aus Beton hergeſtellt. Die Ueberbrückung beſteht aus 39 eiferne Krügen, um je einen Meter vom andern entfernt, und jeder einzelne iſt mit 100 Stück kleinen eiferne Ueberlagen verſehen, ſo daß gegen 3900 Stück dieſes Kalibers zur Verwendung kommen, um die Tragkraft herbeizuführen. Die Brücke wird innerhalb 8-10 Tagen fertig ſein.

Naumburg, 24. September. Der heutige Vieh- und Poſtmarkt zeichnete ſich wieder durch das Fehlen von Großvieh, Kindern und Pferden aus. Saugſchweine waren in 71 Körben und Handwagen 337 Stück angefahren und koſteten: Saugſchweine 15-24 Mark, abgeſeigt bis 35 Mark das Paar. Treiberſchweine in 3 Wagen das Paar 43-55 Mark. Läufer, an 30 Stück, von 65-95 Mark das Paar, einzelne größere 60-70 Mark das Stück. Der Geſchäftsgang war im allgemeinen matt, nur Käuferſchweine waren geſuchter. Der Borrat von Zwiebeln war gegen das Vorjahr weit geringer und die Preiſe ſtellten ſich demzufolge auch höher. Das Schnittermaß koſtete 0,90-1,00 Mark, Zentnerweiſe 5-6 Mark. Rüſpen 25 und 30 Pf., auch in roten Bouillonzwiebeln, Steckzwiebeln Liter 30-35 Pf. An Sellerie ſcheinen die Hebringer Gemüſegärtner nicht viel Freude erleben zu ſollen, da der meiste roſtig iſt. Das Schokk wurde mit 4-4,50 Mk. feilgeboten. Hiefiger ſcheint beſſer geraten zu ſein, für grobköpfige Ware wurde 5-6 Mk. für das Schokk bezahlt. Majoran koſtete der Zentner 30-35 Mark, Meerrettich die Mandel Wurzeln 0,80-2,40, Knoblauch, Schokk 1,50 Mark.

Weißenfels, 23. September. In Naumburg hatten ſich größere Schulknaben und junge Burſchen aus einem Eiſenrohr eine Art Kanone hergeſtellt, die ſie mit Pulver füllten und abfeuerten. Dabei zer-

ſprang das Rohr und der 11jährige Sohn Kurt des Arbeiters Köhner wurde ſo ſchwer verletzt, daß er ins Naumburger Krankenhaus zur Operation gebracht werden mußte. Dort erlag der Knabe ſeinen Verletzungen.

Aus Thüringen. Die Keuſchlichkeit des Prinzen Soachim von Preußen hat bei ſeiner jüngſten Anweſenheit in Thüringen bekanntlich zu mancher hübschen Epöde geführt. Ein neuer köſtlicher Beitrag wird nachträglich aus Eichicht (Schw.-Rud.) gemeldet. Dort war der jüngſte Kaiſerſohn mit den 14er Suſaren gerade am Kirmesſtelle einquartiert. Der Prinz, der Befallen an dem Kirmesleben fand, mißte ſich mitten unter das Publikum. An einer Schießbude frag der Prinz einen neben ihm ſtehenden Mann, der anſcheinend die Kirmesfreuden ſchon etwas reichlich genoſſen hatte, wer und was er ſei. Prompt antwortete der Gefragte: „Ich bin Muſikant und ſpiele zur Kirmes auf! Na wer biſt denn Du aber?“ Unter ſchallender Heiterkeit der Umſtehenden und ſcherzhaftem Lachen des Prinzen gab dieſer zu verſtehen, daß er der jüngſte Sohn des Kaiſerpaars ſei. Prinz Soachim ſtattete mit einigen Offizieren aus dem Ballſaal einen Beſuch ab, wo der Hohenzollernproß und ſeine Begleitung manche Vorſchöne zum Tanze führten.

Lügen. Die Stadtverordneten wählten den hieſigen Bürgermeiſter Lenze, deſſen Wahlperiode mit Ende d. J. abläuft, auf Lebenszeit als Oberhaupt unſerer Stadt und ſetzten gleichzeitig ſein penſionsfähiges Einkommen auf 5200 Mk. feſt.

Kirchliche Nachrichten.
19. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Zeller.
Abſchiedspredigt.
Kollekte für die Zweede des evangeliſchen Bundes.
Amſonwoche: Herr Oberpfarrer Schmieger.
Sonntag abend 1/8 Uhr.
Sungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Auf die Zeit vom 1. Oktober d. Ss. bis dahin 1915 ſind die Mannſchaften für die ſtädtiſche Pflichtfeuerwehr neu beſtimmt worden und werden ſie in einigen Tagen ihre Anmeldden erhalten, die bei allen Uebungen und Brandfällen getragen werden müſſen. Die Spritzenmannſchaften tragen rote, die Ordnungsmannſchaften gelbe Binden. Bei Feueralarm haben die Mannſchaften ſich ungeeignet auf dem Markt, der als Sammelplatz beſtimmt iſt, einzufinden.

Als Führer der Spritzenmannſchaften iſt Herr Schuhmachermeiſter Paul Melſchior, der Ordnungsmannſchaften Herr Glasermeiſter Paul Webel gewählt worden; ſie tragen weiße Binden. Zu den demnächst ſtattfindenden Uebungen haben ſämtliche Mannſchaften pünktlich zu erſcheinen, ſofern nicht ausreißende Entſchuldigung beigebracht iſt. Weiterer ergeht ſpäter noch beſondere Bekanntmachung. Wir weisen darauf hin, daß ſich von der Verſpflichtung zum Feuerwehndienst losgekauft werden kann und beträgt die jährliche Abgabe 6,- Mk. Dieſesbezügliche Anträge ſind bei dem Magiſtrat zu ſtellen. **Die Poſtſteueranmeldung.** Fröhlichd.

Königlich Preußiſche Lotterie.

Die Erneuerung der Loſe 4. Klaſſe 229. Lotterie bitte zu heute ab gültig bewirken zu wollen.

Waldemar Kabisch.

Wer verſt. ein Haus eotl. mit Geſchäft od. ſonſt gütlich. 55j. hier od. Umg. St. nur v. Bej. mit L. T. 1435 an Rudolf Moſſe, Naumburg.

Persil
Der groſſe Erfolg!
Wäſcht
ohne
Reiben u. Bürſten
Henkel's Bleich-Soda

Mehrere Ztr. **reife Pflaumen** ſind abzugeben.

Förſtere Kleinvangen.

Zwetschen in Ladungen kauft gegen Raſſe Paul Junker, Erfurt.

Telefon 1181.
Ein Schwein, ca. 170 Pfd. ſchwer, hat zu verkaufen Bernhard Henkel, Nebra.

Alle **igendnmo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broſchüren, Muſikalien uſw. beſorgt** Karl Stiebitz.

Opfinken
Ein
Scrupf
Dom Gärten
der Stadt

Strohüte, Filzhüte, Mützen,
in großer Auswahl
empfeht
Kaufhaus Germania,
Inh.: Alfred Flade.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Ein dunkles **Sakett** am Naumburger Wege verloren gegangen. Abzugeben in der Expedition d. Bl.

Eine kleine **Wohnung** zu vermieten und 1. Januar zu beziehen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Zollinhalteerklärungen ſind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Klein-Wangen.

Zum Erntedankfeſt

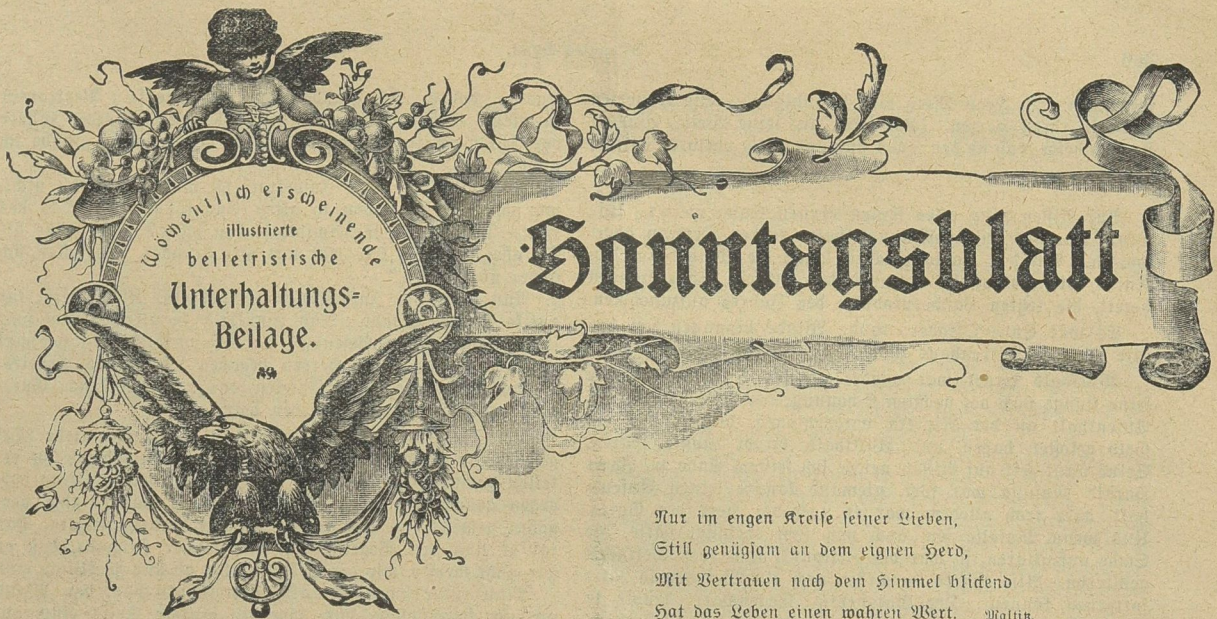
Sonntag, d. 28. u. Montag, d. 29. d. M., von Nachmittags 3 Uhr an, **Tanzvergnügen,** wozu ergebeneſt einladen **Gefangverein. R. Neumann.**

Halleſche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachſen
für Anhalt und Thüringen
Erſcheint ſeit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.
Altbewährtes, erfolgreiches Inſertionsorgan.
Probenummern ſowie Koſtenanſchläge zu Inſertionszwecken ſtehen gern zu Dienſten.
Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamgeſellen 1 Mf.

Die **Saale-Zeitung**
erſcheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preiſe von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Poſtbezug. Sie iſt eine der älteſten und angeſehenſten Zeitungen Mitteldeutſchlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisitor. der Preußiſchen Lotterie veröffentlicht.
Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verloſungsliſte iſt die „Saale-Zeitung“ eine grobe und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutſchlands übertriffen wird.
Wer raſch und gut unterrichtet ſein will, wer eine gewiſſe nähafte reichhaltige Tageszeitung groſſen Stils zu leſen liebt, welche die neueſten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch ſtets am Abend aus fährliche Berichte der Berliner Börſe bringt, wer ein Blatt vornehmlichen Charakters zu halten wüſchnt, der beſtelle beim nächſten Poſtamt die **Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutſchland bei dem kaufkräftigſten Publikum.
Anzeigen haben daſelbſt den beſten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausſtr. 17.

Schützengeliſchaft Nebra.
Zu unſerm dieſjährlgen
bunten Scheibenschießen,
welches Sonntag, den 28. und Montag, den 29. September ſtattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergebenſt ein.
Sonntag, von nachmittg 3 1/2 Uhr ab,
großes Konzert, abends BALL.
Nebra. Das Direktorium der Schützengeliſchaft.

Verantwortliche Redakt. ion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt

Nur im engen Kreise seiner Lieben,
 Still genüßig an dem eignen Herd,
 Mit Vertrauen nach dem Himmel blickend
 Hat das Leben einen wahren Wert. Matth.

Gewagtes Spiel.

(Schluß.)

Roman von A. Wilken.

„Ich weiß nicht, was werden soll, murmelte er. Ihm graute vor der Rückkehr in das Glend vergangener Tage. „Harald, mein Sohn,“ sprach der alte Mann weich, „wäre es dir unmöglich, auf den rechten Weg zurückzukehren?“

Harald lachte schrill auf.

„Bitte Vater, keine Moralpredigten. Sie nützen bei mir nichts. Ich bin nicht geschaffen für das Milieu, in dem ich geboren bin. Ich ziehe mit Jönßen wieder hinaus in die Weite. Aber ich werde meine Rolle sicher jetzt ein wenig anders zu spielen verstehen. Nur Geld in die Finger muß ich bekommen. Geld ist nun mal die Lösung im Leben.“

Der alte Majulla wandte sich angewidert ab. Das war nun sein Sohn, des Mannes, dem die Ehre stets das höchste im Leben gewesen. Wie kam sein Kind zu den lockeren Ansichten, die jedem Anstand und jeder Moral mit der Faust ins Gesicht schlugen? Hatte er an der Erziehung seines Sohnes etwas versehen? Diese Frage konnte ihn nicht beunruhigen; er war sich keiner Schuld bewußt. Er war streng mit seinem Sohne gewesen, hatte ihn gezüchtigt, sobald ihm ein Versehen seines Kindes zu Ohren gekommen, und in der Strenge, in der Züchtigung lag nach seiner Meinung die Erziehung. Wenn etwas dennoch imstande war, ihn zu beunruhigen, so war es der Gedanke, daß er nicht streng genug gewesen war.

Jetzt kam alle Überlegung zu spät, jetzt war das Kind der Erziehung des Elternhauses entwachsen.

„Tu, was du für recht hältst,“ sagte Herr Majulla trübselig. „Aber beherzige die Worte, die ich dir heute ans Herz legen möchte: Vermeide die krummen Wege. Sieh zu, daß du wieder auf den geraden Weg kommst. Führt er vielleicht auch nicht immer dem erhofften Ziele zu, vielleicht

wird er dich zum Frieden führen, mein Sohn.“ — Auf Harald Majullas Gesicht stand ein infames, niederträchtiges Lächeln, als er das Zimmer verließ.

Was so ein Alter sich alles zurecht quasselt, ungläublich. Wohin hatte ihn selber denn der gerade Weg geführt? Er hatte doch sicher den allerwenigsten Grund, diesem geraden Weg das Hohelied zu singen.

Als er dem Herrenhaus den Rücken gekehrt hatte, war das Gespräch mit seinem Alten vergessen.

Geld wollte er sich verschaffen. Du lieber Gott, ein Kerl wie er. Noch war er hier Herr auf Rissen. Noch wenigstens galt er dafür. Er brauchte nicht Groot, nicht den Inspektor. Wozu gibt's denn Wucherer? Laß sie Zinsen fordern, so viel sie wollen, er brauchte sie ja nicht zu bezahlen. Hinter ihm die Sintflut.

Zwei Tage später war er im Besitz von fünfzehntausend Mark. Vorläufig hatte er einen Schuldschein auf zwanzigtausend Mark ausgestellt, zu Neujahr sollte auf Rissen eine Hypothek auf diese Summe eingetragen werden. Das Gut war nicht so hoch belastet, daß es nicht gut und gern eine solche Last tragen konnte.

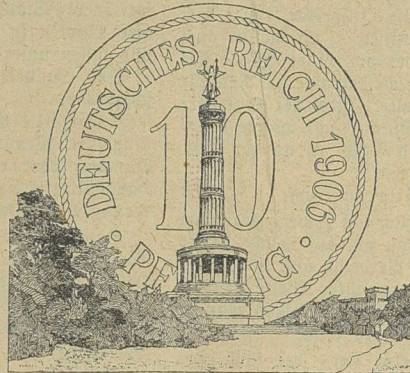
„Jönßen,“ sagte Harald noch an diesem Abend, „pade mal unsere Koffer. Nicht zu viel Gepäc. Wer leicht reisen will, nimmt wenig Lasten mit.“

„Wohin soll's gehen, Kleiner?“ erkundigte sich Jönßen.

Und er machte große Augen, als Harald Majulla ihm offenbarte, daß von einer Rückkehr nach Rissen überhaupt nicht die Rede sein könne. Daß seine Rolle als Gutsherr ausgespielt sei.

Sie hatten freie Hand. Das Ehepaar Majulla sah schon seit zwei Tagen wieder in seiner Wohnung in Hamburg.

Dicht beieinander saßen sie, Hand in Hand. Und darin



Die Nidelerzeugung der Erde, verglichen mit der Siegesjule in Berlin.

Nicht weniger als rund 24 500 Tonnen Nidelmetall jährlich werden in der Kulturwelt erzeugt, ein Beweis für die Bedeutung des in seinen Schwefel- und Arsenverbindungen als Erz den Bergleuten einst so verhassten Nidels.

wenigstens sah Frau Meta eine Beruhigung. Sie trauerten beide in ihren Herzen. Zwar jeder auf seine Weise. Wußten sie doch beide, daß sie den Sohn nun endgültig verloren hatten.

Auf Rissen ging alles seinen ebenen Gang weiter. Die Ernte war gut ausgefallen und hatte reichen Gewinn abgeworfen. Auf den Kartoffelflächern lagen die Weiber auf den Knien, die Kartoffeln einzuheimsen. Große Säcke standen bereit, die letzten Landesprodukte des Jahres aufzunehmen.

Es war Ende Oktober; rauhe Winde begannen um das alte Rissener Herrenhaus zu wehen — der Herbst war da.

Willibald Groot war wieder genesen. Zwar bedurfte seine Lunge noch der größten Schonung; der Arzt hatte einen Aufenthalt an der Riviera vorgeschlagen, doch würde das Geld gefoktet haben und Willibald Groot mußte sparen. Seine Entzeit auf Rissen neigte sich seinem Ende zu. Zwar Harald Masulla war fort, niemand kannte seinen Aufenthalt, aber trotz alledem war er noch der Herr des Gutes. Und wenn Masulla sen. auch von ihm verlangt hatte, die Sache aufzuklären, so war der Zeitpunkt ihm doch überlassen geblieben. Also daß es immerhin noch ein Weilchen so hätte fortgehen können. Des Gutsherrn Gegenwart triübte ja keines Menschen Frieden mehr, auch hatte sich die Messerfischaffäre in Wohlgefallen aufgelöst, da es in Willibalbs Interesse lag, der Sache keine Wichtigkeit beizumessen. Von der Wengerrich, welche sich nach der Abreise des Gutsherrn entschlossen hatte, noch auf Rissen zu bleiben, hatte er erfahren, was Harald Masulla ausgesagt über den Fall, und er hielt die Aussage aufrecht. So war der Fall ohne Sang und Klang einfach in sich erledigt.

Also alles hätte noch ein Weilchen so ruhevoll weitergehen können, wenn nicht ganz plötzlich auf Rissen ein Mensch aufgetaucht wäre, der in einer recht auffälligen Weise das Gut in Augenschein nehmend, sich als der Haus- und Hypothekenmakler Graul vorstellte.

Dieser Mann war als Bucherer erster Güte bekannt, und gab dessen plötzliches Erscheinen dem Inspektor, wie dem Sekretär Grund zu allerlei Besorgnissen. Er nahm auch keinen Anstand, den Herren gegenüber von einer Schuld des Gutsherrn durchblicken zu lassen, welche Summe zu Neujahr auf Rissen eingeschrieben werden sollte. Daß der Gutsherr sich auf Reisen befand, konnte den Mann nicht weiter beunruhigen. Wohl aber hielt Willibald Groot es an der Zeit, die Karten offen auf den Tisch zu legen.

Seinen Plan hatte er längst fertig im Kopf.

Es mußte natürlich mit größter Vorsicht zuzugehen gegangen werden. Zu viel hing für ihn davon ab, auf welche Weise sich die Sache klärte, um keinerlei Verdacht auf ihn fallen zu lassen. Die Rolle, die er in so gewagter Weise gespielt hatte, mußte ewig in Dunkel gehüllt bleiben. Und war er sicher, auch dieser Situation gewachsen zu sein.

Er lud eines Tages den Inspektor ein, bei ihm eine Zigarre zu rauchen. Da das des öfteren geschehen war, lag absolut nichts Auffälliges darin.

Es wurde hin und her geredet, und wie von ungefähr kam auch das Gespräch auf Geheimfächer. Da wußte nun jeder sein Stückchen zu erzählen. Willibald Groot warf beiläufig hin, daß man wohl eigentlich erst in neuerer Zeit auf Geheimfächer verfallen sei. So alte Möbel, zum Beispiel wie diejenigen des Herrn Thielen, wiesen dergleichen nicht auf.

„Und warum nicht?“ rief der Inspektor aus. „Gerade in den alten Schatullen findet man Geheimfächer, wie ja auch in alten Schlössern und Burgen geheime Verliehe stets zu finden waren.“

Der Sekretär lächelte überlegen.

„Mag sein. Hier kann's nicht stimmen. Zwar war der alte Thielen ein Sonderling, doch hätte er mir jedenfalls davon Mitteilung gemacht.“

„Sie sind darin ein wenig anmaßend, mein Lieber,“ behauptete der Inspektor. „Herr Thielen wußte ganz genau,

was er wollte. Ich glaube schon, daß Sie sein Vertrauter in vielen Dingen waren, daß er aber sein ganzes Innere vor Ihren wertigen Augen bloßgelegt haben sollte, glaube ich nicht.“

„Und dennoch, Herr Inspektor, ich wüßte wahrlich nicht, wo sich etwa in einem so alten Schreibbüro, wie das des Herrn Thielen ein Geheimfach finden sollte? Ich besitze die Schlüssel, kommen Sie mal mit mir hinüber, Sie sollen sich selber überzeugen.“

Nun hatte der Inspektor von jeher eine Liebhaberei für antike Sachen gehabt. Und schnüffeln in altem Kram war ihm geradezu ein Hochgenuß. Er ließ sich also nicht zweimal auffordern, und beide Herren begaben sich in das Arbeitszimmer des verstorbenen Thielen, das von dem neuen Gutsherrn gar nicht benutzt worden war.

Der Inspektor hatte das Mobiliar ja manches liebe Mal gesehen, da Herr Thielen von hier aus seine Befehle zu erteilen gewohnt gewesen und den Rapport seiner Leute entgegen genommen hatte. Allein noch nie war es ihm vergönnt gewesen, an dem alten Wunder herumzufingern. Das tat er nun mit Begeisterung und solcher Hingabe, daß er gar nicht merkte, wie der Sekretär ihm ab und zu Winke gab.

Man rückte sogar das alte Schreibbüro von der Wand ab, um festzustellen, daß auch die hintere Seite einwandfrei sei.

Da plötzlich — der Inspektor hätte beinahe vor Schreck aufgeschrien — öffnete sich ein kleiner Spalt. Seine Finger mußten unfehlbar eine Feder berührt haben, die so geheimnisvoll an der hinteren Holzwand angebracht war, daß nur eine genaue Kenntnis oder ein plötzlicher Zufall die Stelle zu treffen imstande war.

„Hier, hier,“ stammelte er verwirrt.

Willibald Groot bückte sich eifertig über den kleinen Spalt.

„Halt!“ machte er dann. „Ich glaube, wir würden eine Indiskretion begehen, wollten wir der Sache auf den Grund gehen. Schieben wir den Schrank wieder vor. Ich fahre sofort in die Stadt auf die Polizei. Wer kann wissen, was der alte Thielen in jenem Fache verwahrt hielt; wir tun besser und lassen unsere Finger davon.“

Der Inspektor erkannte die Richtigkeit dieses Vorschlages an.

Groot eilte hinaus, die Wengerrich zu rufen.

„Frau Wengerrich, ich glaube, wir haben da etwas recht Dummes oder recht Kluges angezettelt,“ redete er auf die Haushälterin ein, die den abgerückten Schrank mit Bewunderung betrachtete. „Nun schauen Sie mal hier.“

Damit zeigte er auf den Spalt an der Rückseite des Schreibsekretärs. „Dahinter muß ein Geheimfach stecken. Der Herr Inspektor läßt sich das nicht ausreden und auch ich schließe mich diesem Glauben an.“

„Aber wie kamen die Herren dazu, das Möbel zu untersuchen?“ fragte die Wengerrich im höchsten Grade erstaunt.

Beide Herren erklärten ihr den Zusammenhang, wonach nun die Wengerrich geneigt war, anzunehmen, daß es eine Fügung des Himmels sein könne, die des Herrn Inspektors Spürsinn gerade auf diese Stelle hinwies. Sie gab Herrn Groot recht, bei der Polizei sofort Anzeige von dem Funde zu erstatten und das weitere dieser zu überlassen. — — —

So kam es, daß auf eine unauffällige, niemand belästigende Art ein neues Testament zutage gefördert wurde, welches das alte null und nichtig werden ließ. — — —

10.

Und wiederum erhielt Frau von Lürke einen Brief von der Wengerrich, welchem am folgenden Tage ein gerichtliches Schreiben folgte, in dem ein neuer Termin zur Eröffnung eines durch Zufall aufgefundenen, später abgefaßten Testaments anberaumt wurde.

Hatte schon der Inhalt des Briefes von der Haushälterin auf Rissen bei Lürkes wie eine geplante Bombe gezündet, so setzte das gerichtliche Schreiben gewissermaßen ein Siegel

darunter. Frau Wengerichs Zeilen ließen immer noch eine gewisse skeptische Auffassung zu. Es konnte ein Irrtum vorliegen, wenn man auch nur allzu geneigt war, an ein zweites Testament zu glauben. Die gerichtliche Aufforderung aber ließ jeden Zweifel schwinden.

Man konnte es Frau von Lürke wahrlich nicht verdenken, wenn der Jubel ihrer Kinder auch ihr Herz traf und es in froher Dankbarkeit gegen Gott und ein gütiges Geschick aufjauchzen ließ. Nach der großen Enttäuschung, nach den bitteren Erfahrungen, die das prasserische Wesen Haralds zeitigt, war die hohe Befriedigung nicht nur begreiflich, sondern gerechtfertigt.

Wie hatte Frau von Lürke vor dem Ende gezittert. Und nun? Nun war das Ende so ganz anders geworden, als man jemals zu hoffen gewagt. Zur rechten Zeit noch, Gott sei's gedankt.

Es trieb sie zu einer Aussprache zu der Schwester, doch mußte sie diese Absicht aufgeben. Würde man ihr Kommen nicht anders auslegen? Würde man nicht aus ihren Worten, die ja nur zum Trösten sich formen sollten, einen Triumph heraus hören?

Zwar waren die Masullas merkwürdig verändert, seit jenen Sommertagen, die sie auf Rissen verlebt hatten. Und was die Lürkes gewundert hatte, sie waren verhältnismäßig schnell zurückgekommen, trotzdem sich die dunkle Affäre allmählich zu aller Zufriedenheit aufgeklärt. Jetzt befand sich Harald schon monatelang auf Reisen. Schwager Masulla verhielt sich merkwürdig still allen Andeutungen über seinen Sohn gegenüber. Auch Meta suchte dem Gespräch bald eine andere Richtung zu geben, wenn die Rede auf Harald kam.

Es wäre möglich, nach all den mancherlei Erfahrungen, die auch Masullas in letzter Zeit hatten machen müssen, ihre Ansichten über sie und ihre Kinder seien andere, bessere geworden.

Aber Frau von Lürke drängte ihr Verlangen nach der Schwester trotzdem zurück. Sie wollte sich nicht unnötig einer falschen Auffassung ihres Schwesterlichen Gefühls aussetzen und beschloß, sich einstweilen abwartend zu verhalten. Denn unfehlbar würden auch Masullas eine Vorladung erhalten haben. — Dem war auch so.

Schon am folgenden Morgen kam Meta zu den Lürkes. Nicht in bejammernswerter Verfassung, wie Frau von Lürke wohl anzunehmen berechtigt war, sondern ruhig und gefaßt.

„Schwester,“ sagte sie gottgegeben, „dein Benno hatte doch recht, wenn er an ein zweites Testament glaubte. Und es ist ja wahr, auch wir konnten kaum annehmen, daß unser Bruder an Harald festgehalten. Nun es aber so war, da haben wir uns natürlich darüber gefreut. Nur, liebe Schwester, daß unser Harald nichts mit einem so großen Besitze anzufangen wußte. Masulla läßt dir sagen, es sei schon alles recht, so wie es ist. Das schöne Verhängnis geht in den Händen deines Sohne nicht vor die Hunde. Dein Junge ist von einem anderen Schlag. Schwester, ich gönne euch euer Glück.“

„O Meta, liebe Meta, das weiß ich,“ rief Frau von Lürke innig gerührt aus. „Und wenn es nun wahr sein sollte, daß Benno Erbe ist, glaube mir, er wird für deinen Harald tun, was in seinen Kräften steht. Er wird ihn nicht untergehen lassen.“

„Dank, dank euch, ihr Lieben. Er befindet sich ja nun auf Reisen. Wenn er erfährt, daß das Blatt sich gewendet, wird er schwerlich noch einmal zurückkehren. Er hat einen trostigen Sinn.“

Gut Rissen erfuhr insofern eine kleine Veränderung, daß Frau von Lürke mit ihrer Tochter dorthin übersiedelte. Benno verblieb einstweilen im Heere, er gedachte seine Urlaubzeit auf seinem Gute zu verbringen.

Agnete rüstete zur Hochzeit mit dem Geliebten, der trotz Armut und wenig Aussichten treu zu ihr gehalten.

Willibald Groot ist auf dem Posten verblieben. Da er ungemein brauchbar ist, und in den Betrieb eingeweiht, sind seine Dienste dem neuen Erben von großem Nutzen. Und er bleibt gern, sein Wesen hat das Arrogante völlig abgestreift.

Einen schweren Kummer hat er erlitten in der Nachricht von der Verlobung seiner angebeteten Annemarie mit einem Lehrer. Das junge Brautpaar hat sich auf Frau von Lürkes Einladung auf Rissen vorgestellt und die Ferien dortselbst verlebt. Der Bräutigam, ein stattlicher, lebenswürdiger Mann, war im Inspektorhause untergebracht worden, während Annemarie unter der Tante Schutz verblieb. Auch hier sieht man einer baldigen Hochzeit entgegen.

Harald Masulla, dessen Rolle als Besitzer von Rissen schon so bald ausgespielt war, blieb verschollen.

Der Geld- und Hypothekemakler Graul hat sich mit Benno von Lürke wegen der Schuld des Betters im Guten auseinandergesetzt. Der Vergleich, den der Guts Herr ihm vorschlug, erschien dem Makler annehmbar, da er einen Anspruh auf Bezahlung der Schuld durch Benno von Lürke nicht hatte.

Masullas verleben alle Jahre den Sommer auf dem Gute. Der Aufenthalt unter den lieben Verwandten tut ihnen wunden Herzen wohl. Ihre Gegenwart auf Rissen hat für Willibald Groot wohl etwas Peinliches an sich, doch da er seit dem Einzug der Lürkes ins Inspektorhaus übergesiedelt ist, können sich die beiden Wissenden jenes gewagten Spiels aus dem Wege gehen, was sie mit Eifer bemüht sind zu tun.

Des alten Thielen Grab schmückten liebende Hände mit einer Fülle von duftenden Blumen, wie sie die Jahreszeit deut. Auf der kleinen Bank neben der Ruhstätte des Bruders sitzen des öfteren unter rauschenden Bäumen die Schwestern, lauschen dem Vogelsang über sich und spüren den Frieden. Den heißersehnten Frieden, den auch der Alte dort unter dem Hügel nach einem langen Leben gefunden hat.

— Ende. —

Onkel Lenzbacher.

Stimme von Helene v. Mühlensfels-Friedenau.

Ernst Lenzbacher war sehr gutmütig und wie alle gutmütigen Menschen zwar recht beliebt, besonders wenn man ihn zu irgend etwas nötig hatte, aber längt nicht in dem Maß geachtet und gefeiert wie andere aus seiner Familie, die nur an sich selbst dachten und sich nie oder doch nur sehr selten und dann widerwillig zu irgend einem Opfer verstanden. Er litt unter seiner Gutmütigkeit, die ihm wie eine Krankheit anhaftete, denn er war keineswegs beschränkt und kindlich, wie das viele, denen er Wohlthaten erwies, von ihm behaupteten, sondern er hatte einen recht scharfen und kritischen Blick und ward oft von heftigem Groll gegen sich und die, die ihn ausnützten und nachher achtlos beiseite schoben, erfüllt. Viel wertlosere Kerle als er, trugen

den Kopf hoch und gaben sich vor andern so, als seien sie eine Persönlichkeit, die ein Recht habe, Respekt zu verlangen — und oft und mit verzweifelter Anstrengung mühte sich der arme Lenzbacher, es ihnen nachzuahmen, aber es gelang ihm nicht. Im Gegenteil, es wirkte ein wenig lächerlich, wenn er sich so etwas wie Würde anzog — und ein lächelnder Blick genügte dann auch zumeist, um ihm sein aufgezwungenes Selbstbewußtsein wieder zu nehmen und die alte Bescheidenheit zum Vorschein zu bringen.

Trotz dieser Schwäche war Lenzbacher ein guter Beamter und hatte Aussicht, in bevorzugte Stellungen vorzurücken. Er sprach das auch manchmal aus, weil er glaubte, daß er dadurch größeres Ansehen erlangen würde — aber man nahm



Birnenjasernte in Schlesien.

Schlesien besitzt ausgedehnte Birkenwäldungen, die nicht nur einen schönen Schmuck der dortigen Gegend bilden, sondern auch industriell ausgebeutet werden. Die Birkenstämme werden in ungefähr $\frac{1}{4}$ Meter Höhe 5 Zentimeter tief angebohrt, in die Bohrlöcher wird dann eine Glasröhre eingesetzt die mit einem Korken versehen ist, der die Röhre durchlassend, das Loch fest abschließt. Durch die kleine Röhre läuft nun der Baumsaft zwei bis drei Wochen in die dazu bestimmten Behälter. Die Bäume leiden darunter nicht, sondern sie grünen und wachsen ruhig weiter. Der Birkenjaser gibt nicht nur einen sehr wohlschmeckenden Wein, sondern dient auch zur Bereitung des für die Kopf- und Haarpflege so ausgezeichneten Haarwassers.



es nicht ernst und neckte ihn höchstens, indem man von seiner Ministerzukunft sprach.

Er war natürlich nicht verheiratet, denn er hatte ungeheuer viel Respekt vor den Frauen, und all die modernen, gewandten und selbstbewußten Damen, denen er in Gesellschaften begegnete, schienen ihm viel zu großartig für ihn — da er aber andererseits auch nicht in kleinbürgerliche Sphären hinabsteigen wollte, blieb er Junggeselle und war zufrieden, daß alle Verwandten im Grunde doch recht nett zu ihm waren und ihn oft einluden. Natürlich kam er nie mit leeren Händen, denn er hatte immer das Gefühl, als müsse er durch äußere Wertobjekte das ersetzen, was er in seiner Person nicht zu bieten hatte — und in der Tat mußte es so sein, denn wenn er sich einmal erlaubte, ohne angemessene sichtbare Entschädigung eine Einladung anzunehmen, war man erheblich kühler zu ihm und er litt heftig darunter.

Er hatte eine ganze Anzahl Verwandte in Berlin, allein drei verheiratete Schwestern und zwei Brüder — und all diese Familien hatten eine ansehnliche Kinderschar und alle erwarteten etwas von dem Onkel und schon die allerkleinsten Knirpse konnten ihre Enttäuschung zeigen, wenn der Onkel einmal nicht so war, wie sie ihn wünschten.

Onkel Lenzbacher liebte all seine vielen Nichten und Neffen, und je hübscher und anspruchsvoller sie waren, um so mehr schien er ihnen zugetan. Er wußte selber nicht, wie das kam! Aber da war in einer dieser Familien ein junges Mädchen — halb noch Kind — das stand ganz erheblich hinter seinen Geschwistern zurück — war nicht hübsch, nicht gewandt, nicht lustig und nicht an-

spruchsvooll — und seltsam, dieses Kind, das einzige, das aus der ganzen Verwandtschaft dem guten Onkel Lenzbacher gleich, ward von ihm fast ganz übersehen und viel seltener als die andern mit einer Gabe bedacht. Das junge Geschöpf litt darunter, aber es sprach zu niemandem davon, weil es klug genug war, sich zu sagen, daß das doch nichts nutzen würde.

Und Onkel Lenzbacher mühte sich also jahrein, jahraus,



Prinz Wilhelm Friedrich
zu Wied.



Essad Pascha.



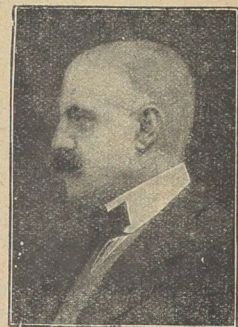
Prinz Harald
von Dänemark.



Herzog Ferdinand
n. Montpensier.

Albanische Thronandidaten.

Nach langen Beratungen ist es der Botschafterkonferenz gelungen, zu einer Einigung über die äußere Gestaltung des Fürstentums Albanien zu kommen. Eine heikle Frage steht noch für die Großmächte offen, die nach den Beschlüssen der Botschafterkonferenz in 6 Monaten gelöst sein soll: wer wird aus der großen Zahl der Thronpräsidenten der zukünftige Herrscher des Landes werden? Möge aber auch wer immer aus dieser Wahl hervorgehen, eins ist sicher, daß der Fürst Albaniens vor eine äußerst schwierige Aufgabe gestellt wird, die an alle seine Kräfte große Anforderungen stellt.



Prinz Viktor
Napoleon.

sich bei seiner großen Verwandtschaft beliebt zu machen und zum besten zu halten, bis eines Tages ein so großer Umschwung in seinen Lebensverhältnissen kam, daß er selber nicht mehr wußte, was er von sich halten sollte. Er war nicht Minister geworden: nein, im Gegenteil, er hatte seiner Beamtenlaufbahn ganz plötzlich Lalet gesagt — und warum? Nein, das glaubte ihm zuerst wirklich keiner, bis es groß gedruckt in den Zeitungen stand und bis Dntel Lenzbacher mit allen möglichen neugeschaffenen Kontrakten aufwartete, um die aufgeregten, ungläubigen Gemüter zu beruhigen.

Ja, wer hätte das gedacht! Der gute Lenzbacher hatte ja wohl längst erzählt, daß er mal auf einen großen, fürstlich bezahlten Industrieposten reflektiere — aber mein Gott, was erzählte Dntel Lenzbacher nicht alles im Laufe des Jahres! Niemand hatte überhaupt Notiz davon genommen; mitteilid gelächelt hatte man höchstens und ein paar spöttische Bemerkungen hinter ihm hergeschandt, wenn er gegangen war. Und nun stand da schwarz auf weiß in allen größeren Zeitungen, daß es wirklich so gekommen war, daß



Erzönig Manuel, seine Gemahlin und sein Schwiegervater.

Unser Bild zeigt die offizielle Aufnahme, die anlässlich der Verlobung der Prinzessin Vittoria von Hohenzollern mit dem Erzönig Manuel von Portugal auf der Terrasse des Schlosses zu Sigmaringen ausgenommen wurde. Die Prinzessin ist die einzige Tochter des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern. — Die Hochzeit fand am 4. September in Sigmaringen statt.

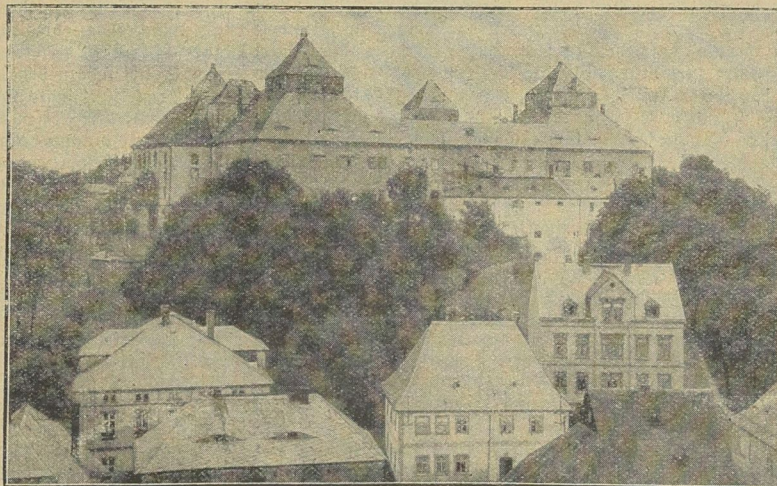


Ein Zwergen-Bauernehepaar in dem Dorfe Oberes.

In der Schweiz lebt ein Zwergen-Bauernehepaar, das wohl als das kleinste Bauernehepaar der Schweiz angesprochen werden kann. Der Mann, Seppatoni mit Namen, 1868 geboren, ist 100 Ctm. groß, während seine Frau Katharina, die ein Jahr jünger ist, nur 85 Ctm. mißt. Dieses kleine Ehepaar betreibt eine Landwirtschaft und erfreut sich am Orte, sowohl berußlich wie im privatlichen allgemeiner Achtung und Wertschätzung.

Schloß Augustsburg in Sachsen, wo das Erzgebirgsmuseum errichtet wird.

Das altherühmte Schloß Augustsburg in der Nähe von Schweidnitz in Sachsen soll jetzt wieder vollständig ausgebaut und zu einem Heimatmuseum für das Erzgebirge eingerichtet werden. Die Benutzung dieser historischen Stätten zu Museumszwecken ist sehr zu begrüßen.



der Lenzbacher, der tomijsche Lenzbacher, den man immer nur für halb genommen hatte, General-Direktor einer großen, bedeutenden Aktiengesellschaft geworden war und ein Einkommen beziehen sollte, das märchenhaft war.

Lenzbacher selbst wußte am wenigsten, wie das gekommen, und wie er soviel Glück und Ehre ertragen sollte. Er ging ein paar Tage mit dem dumpfen Gefühl, als habe er einen furchtbaren Schlag vor den Kopf erhalten, herum; ihm schwindelte, wenn man ihm gratulierte; die Rührung stieg ihm immer auf, wenn man so überaus freundlich zu ihm

war, und er hätte alle Welt, die ihn jetzt zu feiern und erfreuen suchte, um Verzeihung bitten mögen, daß er ihnen so viel Unbequemlichkeiten verursachte.

Ganz, ganz allmählich nur kam ihm die Ruhe zurück. Aus seiner Beamtenlaufbahn schied er ohne Anspruch auf Pensionierung, dafür aber mit zwei netten Orden bedacht; auch verließ er seine alte behagliche Junggesellenwohnung, denn zu dem neuen Posten gehörte eine kleine Villa, und die Villa erforderte natürlich mehrköpfige Bedienung. Es war gar nicht zu glauben, wie liebenswürdig ihm jetzt aber Schwestern und Schwägerinnen und alle erwachsenen Nichten beistanden; die waren ja ordentlich eifersüchtig untereinander geworden, und die Familiendiners nahmen kein Ende.

Der neue, ungewohnte Posten stellte ganz ungeheuerliche Ansprüche an sein klares Denk- und Dispositionsvermögen; eine furchtbare Verantwortung ruhte auf ihm — mit tausend Dingen kam man zu ihm, um seinen Rat einzuholen —, sah zu ihm auf, als ob er ein Übermensch wäre, ließ ihn über unglaubliche Aufträge verfügen und entscheiden — ach lieber, lieber Gott, und keiner ahnte auch nur im entferntesten, daß der arme Herr Generaldirektor wie ein verirrtes, erschrecktes Kind sich fühlte, das Heimweh hatte nach vergangenen Zeiten, wie ein armes Kind, das von einer guten oder bösen Fee in einen Zaubergarten geführt worden war, und das ganz genau weiß, daß eines Tages die alte Dunkelheit wiederkommen muß.

Er hatte immer das folternde, zermürbende Gefühl, als sei er ein Betrüger — als spiele er sich selbst und all den lieben, guten Verwandten, die sich jetzt so rührend um ihn bemühten, eine Komödie vor — als habe er eine Maske vor das Gesicht gezogen, die ihm eines Tages brutal entrisen werden würde — und dann — —

O, er litt furchtbar unter der etwas zudringlichen Freundlichkeit seiner Familienangehörigen — er hätte sich ans Ende der Welt gewünscht — er hätten fliegen mögen, wenn sie zu ihm kamen und ihn so unverdientermaßen feierten. Nur eine einzige gab es, vor der er sich nicht fürchtete, und das war jeres unschöne, stille, anspruchslose Mädchen, das er früher so grausam übersehen hatte. Die konnte ihn jetzt oft mit Blicken ansehen, aus denen tiefes Verstehen, aus denen inniges, warmes Mitempfinden sprach, und das tat ihm unsäglich wohl. Sie sprachen wenig miteinander — nur durch Blick und Händedruck verständigten sie sich, und das war vielleicht besser, als wenn sie Worte ausgetauscht hätten.

Im übrigen unterschätzte Onkel Lenzbacher sich, wie sonst im Leben, so auch auf seinem neuen Posten ganz gewaltig. Er war wirklich ein höchst intelligenter Mensch, hatte einen sicheren, weiten Blick und ein sehr gutes Organisationsvermögen. Man konnte natürlich nicht erwarten, daß im ersten Jahr ein kolossaler Aufschwung kommen oder daß die Dividenden ins Märchenhafte steigen würden, aber man hatte doch allen Grund, zufrieden zu sein. Aber dennoch, als Onkel Lenzbacher zum erstenmal die Riesensumme, die ihm aus den Lantienen zusfloß, einsteckte, war ihm zu Mut, als sei er ein Dieb und habe sich unrechtes Gut angeeignet. Nicht die geringste Freude kam in ihm auf, obwohl er sich doch immer gewünscht hatte, ein reicher Mann zu werden, schon allein aus dem Grunde, um andere mit seinem Reichtum beglücken zu können. Nun aber, da das Gold ihm in ungeahnten Mengen zuströmte, konnte er kein Glück empfinden. Er ließ es auf der Bank liegen und führte ein einfaches, bescheidenes Leben, als früher, da er nur sein Beamtengehalt bezogen hatte, und die Verwandten, die sich in allerlei Hoffnungen gewiegt hatten, begannen allmählich ärgerlich zu werden, nannten ihn knauserig und redeten viel häßliche Dinge über ihn, wenn er nicht zugegen war. Keinem von ihnen fiel es auf, daß der arme Lenzbacher längst sein gesundes Kolorit verloren hatte; er sah müde und bleich aus; in die Augen war ein flackernder, unster Ausbruch gekommen und sein Auftreten war noch viel ängstlicher und demütiger als früher geworden. Eine beständige Furcht lebte in ihm — eine ganz unerklärliche

Furcht vor irgendeiner Entdeckung, denn er lebte ja in einer großen Lüge — er führte ein Scheinwesen, stand an einer Stelle, an die er nicht gehörte und all das mußte doch eines Tages herauskommen und einen furchtbaren Aufruhr heraufbeschwören. Seine Nächte waren schlimm; Schlaf konnte er überhaupt nicht mehr finden, und wenn er ihn sich mit Gewalt durch ein Schlafmittel oder große Quantitäten Alkohol erkaufte, so war die nächste Nacht um so grauenvoller! Und keinen Menschen auf der ganzen Welt gab es, zu dem Onkel Lenzbacher hätte reden können; kein Mensch auf der ganzen Welt würde ihn verstanden haben.

Eines Tages aber, als Onkel Lenzbacher nach einem anstrengenden Vormittag wieder ganz erschlagen in dem Arbeitszimmer seiner kleinen Villa saß und sich verzweifelt fragte, wie lange dies Leben der Unwahrheit wohl noch weitergeführt werden sollte, erhielt er einen unerwarteten Besuch. Jene Nichte, die ihrer Unscheinbarkeit und Bescheidenheit wegen nicht recht in den Rahmen der Familie hineinpakte, kam zu ihm. Sie war ein schlankes Mädchen geworden und hatte vor einem halben Jahre ihr Lehrerinnenexamen bestanden. Das war überraschend. Denn sie hatte immer so kindlich ausgesehen, und man hatte sie auch nie recht zu den Erwachsenen gerechnet. Und heute kam sie mit einer ganz großen Neugier zu Onkel Lenzbacher, die diesen mit Staunen und zugleich mit Empörung erfüllte, denn dieses junge Geschöpf teilte ihm mit, daß es im Begriff stehe, nach Amerika zu reisen, und zwar ganz allein, um eine Stellung zu bekleiden, die ihm durch Zeitungsannoncen zugefallen war.

Onkel Lenzbacher sagte nichts, aber er hatte die Absicht, mit den Eltern des Mädchens ein Wort zu reden und diese Absicht schien man deutlich aus seinen Mienen lesen zu können, denn plötzlich erg. iff das junge Mädchen seine Hand und bat flehentlich:

„Tu' es nicht, Onkel — red' ihnen nicht ab. Sieh, du mußt es doch am allerbesten wissen, warum ich steh'!“

Und dabei weinte sie und Onkel Lenzbacher strich ihr übers Haar und empfand plötzlich eine tiefe, große Zärtlichkeit für dies arme Kind und zugleich einen großen Trost für sich selbst.

„Sie ist die Klügste und Wertvollste von ihnen allen,“ sagte er zähneknirschend, als sie gegangen war. „Aber sie hat nicht genügend Selbstbewußtsein, um sich durchzusetzen und darum leidet sie, und die, die am höchsten und erbärmlichsten sind, sehen am geringschätztesten auf sie herab!“ Und eine Wut ergriff ihn — gegen all die, die ihm verwandtschaftlich so nahe und doch in Wirklichkeit so weitest fern standen, um deren Achtung er gebuhlt hatte und denen man nur durch äußere Glücksfälle Respekt einflößen konnte. Sie alle hatten es heraus, was ihm und der armen Nichte, die sie schutzlos ins fremde Land ziehen ließen, fehlte: dies Mehrscheinen als man ist — dies starke Selbstbewußtsein, das sich auf gar nichts stützt — diese Arroganz, die heutzutage nötig sein möchte, um sich zu behaupten.

„Armselig!“ sagte Onkel Lenzbacher und seine Gedanken gingen mit dem armen Kinde, das tapferer als er war, in die weite Welt hinaus. Nach Jahresfrist verließ er seinen vielbeneideten Posten; er verließ ihn aus eigenem Willen, aber natürlich glaubte ihm das niemand. Man sprach ihm Unfähigkeit und alles mögliche andere nach — man zog ihn schleunigst von dem hohen Piedestal, auf das man ihn eine Weile gestellt hatte, herab und überließ ihn seiner Einsamkeit.

Aber Onkel Lenzbacher war nicht betrübt deshalb; er buhlte um niemandes Freundschaft mehr; zu viel Erkennen war über ihn gekommen. Er sagte sich, daß Menschen wie er nur mit Leuten seines Schlages Glück und Behagen finden konnten, und da er ein unabhängiger und vermögender Mann war, machte er sich auf zu einer großen Reise, die den Zweck hatte, den einzigen Menschen, den er kannte und der von seiner Art war, zu fragen, ob er vielleicht eines Schutzes und einer Heimat bedürfe. Und auf dieser Reise fand Onkel Lenzbacher endlich sein Glück.

Die kleinste Sache fannst du gut verrichten,
Die kleinste schiebst. Aus lauter kleinen Dingen
Belehrt der Tag, bestehen alle Tage.

Fürs Hauts.

Beseht das Leben. Darum warte nicht
Mit deiner Weisheit, deiner Weisheit,
Bis große Dinge mit Besaunen kommen!

Das Grab unter den Linden.

Nicht auf dem Kirchhof liegt ihr Grab,
Nicht unter einem Hügel;
Kein Engel blickt darauf herab
Und schattet's mit dem Flügel;
Kein Kreuz, worauf das Trosteswort
„Auf Wiederseh'n!“ zu lesen;
Kein Denkmal ziert den Trauerort,
Dort weint kein menschlich Wesen. —

Auf dieser grünen Rasenbank,
Hier unter alten Linden,
Hier ist's, wo in das Grab sie sank,
Die Lieb' — um zu verschwinden.
Hier haben täglich wir zu zweit'
Der Zukunft Plan besprochen; —
Hier hat er seinen heil'gen Eid
Und auch mein Herz gebrochen. —

Hier, mir zu Füßen, liegt die Lieb'
So wie ein Hund verscharrt; —
Hier grüß' ich täglich, was ihn trieb,
Daß er mich so genarrt.
Kein Engel blickt auf dieses Grab,
Sie flieh'n empört von dannen; —
Das Gras auch starb allmählich ab,
Wo meine Tränen rannen.

A. Hofmann.

Eisfabrikation mit Hilfe von Feuer.

Daß man mit Hilfe von Feuer, also durch Heizung, Eis fabrizieren kann, wird jedermann, der es hört, sicherlich für einen schlechten Witz halten. Tatsächlich ist dies jedoch nicht nur möglich, sondern es ist in neuerer Zeit sogar eine Eismaschine konstruiert worden, die dieses Wunder vollbringt und die sich von anderen Eismaschinen dadurch unterscheidet, daß bei ihrem Betriebe das Saniieren mit Säuren, Chemikalien usw. wegfällt. Diese Eismaschine, die wir in unserer beistehenden Abbildung wiedergeben und die sich nicht nur für den Haushalt, sondern auch für sonstige Betriebe eignet, besitzt außer dem erwähnten auch noch den weiteren Vorteil, daß sie nicht nach jeder Operation geleert und wieder von neuem mit den bekannten Kältemischungen beschickt werden muß. Sie besteht aus zwei kupfernen Behältern, einem größeren, ganz rechts in unserer Abbildung sichtbaren, und einem kleineren, von dem die junge Dame eben das gebildete Eis ablöst. Beim Betriebe dieser Eismaschine werden die beiden Behälter durch Drehen an einer Kurbel in langsame Umdrehungen versetzt. Dann zündet man unter dem größeren Behälter einige Spiritusflammen an, so daß man ihn also direkt heizt. Nach einiger Zeit wird dieser Behälter durch eine besondere Kühlvorrichtung gekühlt, nachdem man vorher den kleineren Behälter mit Wasser oder dem zum Gefrieren zu bringenden Fruchtsaft oder dergleichen gefüllt und durch eine darüber gestülpte Haube verschlossen hat. Dreht man dann noch einige Zeit, so zeigt sich nach dem Entfernen der Haube über dem kleineren Behälter das schönste Eis, das man aus der in der Abbildung herorgehenden Weise in Form zweier muldenförmiger Sälfen abspaltet. — Wie kommt nun die-

ses Wunder — und als solches darf man es wohl nennen — zustande? Die ganze Sache der Bereitung von Eis mit Hilfe von Feuer ist sehr einfach und gründet sich auf die physikalische Eigenart des luftleeren Raumes. Der größere Behälter ist mit einer wässrigen Lösung gefüllt. Erhitzt man ihn, so geht das Wasser in Dampf über. Der Dampf strömt in den kleineren Behälter. Dieser wird von oben her durch ein über ihm liegendes Rohr mit Wasser beriebelt. Dieses Rohr ist in der Abbildung nicht sichtbar, da es zum Zwecke der Abnahme des Eises entfernt worden ist. Wenn nun der Dampf aus dem größeren Behälter in den kleineren und durch die Beriebelung kühl erhalten kommt, so verdichtet er sich hier wieder zu Wasser. Infolgedessen tritt im Innern der beiden Behälter eine Druckverminderung ein. Es entsteht ein unter geringem Druck stehender Hohlraum, ein Vakuum. Entfernt man nun die Flammen unter dem größeren Behälter, so kühlt auch dieser sich wieder ab, so daß hierdurch der Druck noch weiter nachläßt. Nun siedet das Wasser bekanntlich bei um so niedrigerer Temperatur, je geringer der Druck ist, unter dem es steht. Infolge der auf die eben geschilderte Weise herbeigeführten Druckerniedrigung beginnt das Wasser rasch zu verdampfen, und es strömt nun umgekehrt aus dem kleineren



Eisfabrikation mit Hilfe von Feuer.
(Zu nebenstehendem Artikel.)

Behälter wieder nach dem größeren. In diesem befindet sich die vorher zum Kochen erhitzte Lösung, die die Eigenschaft hat, sehr rasch Wasser aufnehmen zu können. So folgt also ein rasches Verdunsten des Wassers im kleineren Behälter, und da zu jeder Verdunstung bekanntlich Wärme nötig ist, die der Umgebung entzogen wird, so wird dem kleineren Behälter sehr rasch eine große Menge von Wärme entzogen. Er kühlt sich also stark ab. Stülpt man daher eine Haube über ihn und gießt man in den zwischen ihm und dieser befindlichen Hohlraum Wasser ein, so gefriert dies sehr rasch. Auf diese Weise wird durch eine

äußerst gut durchdachte Ausnützung physikalischer Verhältnisse das scheinbare Wunder vollbracht, daß man mit Hilfe von Feuer Eis erzeugt.

Für die Küche.

Zigeuner-Gulasch. 5 bis 6 Zwiebeln werden halbiert und in Streifen geschnitten. Alsdann röstet man die Zwiebeln in Schweinefett hellgelb, gibt nun das in große Würfel geschnittene Kalbfleisch vom Blatte hinzu, überstreut mit Paprika, dämpft nun das Fleisch in seinem eigenen Fond weich, füllt alsdann noch wenig Bouillon auf, schmeckt gut ab und gibt in Stücke gebrochene und halbgar blanchierte Makaroni hinzu und kocht vollends weich.

Sauertraut gewinnt an Wohlgeschmack, wenn es mit einer Handvoll sauren Apfelschnitten gekocht wird. Man schmalzt das Kraut mit ausgelassenem Schweinefett und unterläßt es, Mehl oder gar Einbreunne daran zu tun. Die Brühre vom Sauertraut muß möglichst gut abgeseigt werden, ehe es geschmolzen wird.

Haushirtschaft.

Die Platte eines Küchentisches darf nie mit Eisfarbe gestrichen werden. Am besten fertigt man sie aus Ahornholz an. Ist man genötigt, weiches Holz zu nehmen, so verleihe man sie mit einem Belag von Zinkblech. Zinkblech wird mit Sand abgeschleuert, dem etwas Essig beigelegt ist.

Kochgeschirre. Verschiedene Geschirre müssen in verschiedenen Geschirren gekocht werden. Es vermindert die Schmachhaftigkeit, falls man Gemüse in Samortöpfen im Suppentopf kocht. Selbst wenn diese Töpfe vorher gut ausgehewert wurden, so haften ihnen leicht noch ein Beigeschmack an. Besonders ältere, in der Glasur bereits schadhafte gewordene Töpfe haben diese Eigenschaft.

Porzellantonnen eignen sich noch besser, als Blechkästen zum Aufbewahren von kleinem Backwerk und selbstbereitetem Konfekt. Bei Blechkästen liegt die Gefahr nahe, daß das darin aufbewahrte Gebäck einen unangenehmen Geschmack annimmt, was bei Porzellan- oder Steingutbehältern vollkommen ausgeschlossen ist.

Lackierte Türen reinigt man am besten mit einem seuchten Reh- oder Wildleder. Angefeuchtet wird das Leder am besten nur mit reinem, lauwarmem Wasser. Sind die Türen oder andere Holzgegenstände sehr beschmutzt, so gebe man ein wenig Salmiat in das Wasser.

Gesundheitspflege.

Das Gähnen ist ein vorzügliches Mittel zur Kräftigung des menschlichen Organismus. Tiefe Atemzüge sind als die Brust und Lunge stärkend längst anerkannt. Von ärztlicher Seite wird versichert, daß das Strecken der Arme und das Ausdehnen des Brustkorbes in Begleitung des Gähnens, wobei sich auch die Lunge ausdehnen muß, die beste Form der Zimmergymnastik für alle sei, vorzüglich aber für diejenigen, welche an erschwelter Atmung leiden.

Neurmer Anzeiger

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
Wöchentlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einhaltigen Anzeigen oder deren
Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf.,
Reklamen pro Zeile 25 Pf.
Insertate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 78 **Nebra, Sonntag, 27. September 1913.** **26. Jahrgang.**

Die deutsch-französische Verständigung.

Ammer wieder sind diesseits und jenseits der Bodegen Leute am Werk, die sich darum bemühen, zwischen den beiden Nachbarländern eine Art Verständigung herbeizuführen und immer wieder können wir von Zeit zu Zeit lesen, daß diese Verständigung jetzt nahe bevorstehe. Aber gerade immer dann, wenn die Unselbstmäßigkeit am lauffesten erstickt, dann strafen die Götter die Hoffnung. Und jetzt, seit etwa zwei Jahren von einer Verständigung reden, siehe die Zeit und ihre Zeichen erwidern verneinend.

Wer nach daran zweifelt, daß eine solche Verständigung ausgeschlossen ist, wer nicht einsehen will, daß die öffentliche Meinung in Frankreich, angeleitet durch die Presse, dabei verharret, in aufständisch das größte Übel zu sehen, wer nicht begreift, daß auch das amfische Frankreich, wo immer es möglich ist, den Versuch macht, Deutschland maßregeln oder auszufallen — wer allen diesen Ungleichheiten keine Bedeutung beilegt, wer einer Tatsache kann er sich nicht verschließen, und die unerwidlichen Vertreter der Verständigungs- haben jetzt den Kampf aufgegeben.

Am 23. d. Mts. sollte in Gent, also auf neuem belgischen Boden, in der Weltausstellung ein Kongress zur Förderung einer deutsch-französischen Verständigung aufgenommen werden. Die letzten Gespräche wurden drei Tage vorgelesen. Am Vorabend der Eröffnung verbreitete sich in der Weltausstellung nämlich das Gerücht, daß der Kongress vorläufig verschoben worden sei. Niemand konnte ahnen, weshalb. Die letzten Gespräche wurden die Kunde, bis dann die einfache Wahrheit ans Tageslicht kam. Mangel an Zeitigung!

Natürlich feste die Zeitung des Kongresses alles daran, diese Tatsache zu verdecken; aber schließlich müssen ja alle Erfahrungen nichts, die Tatsache bleibt bestehen, daß der Kongress auf unbestimmte Zeit vertagt wurde. Und man tut recht daran. Denn gerade jetzt hätte der Kongress nur eine letzte Hölle gerührt. Soll man den Scharlach nicht verschleiern, der sich in Frankreichs Aere an die Berliner Rede König Konstantins schloß? Soll man vergessen, daß bei dieser Gelegenheit die französische Götter, die sich verriet glaubte, ebenso schlauberer war, als vor 43 Jahren, wo sie den Krieg mit Deutschland zum Saune brach?

Den Franzosen genügt aber nicht die Fahrt, die König Konstantin nach al dem Namen nach Paris machte, ihnen genügt nicht, daß dem gekrönten Haupt ein Empfang bereitet wurde, der fast einer Demütigung gleichkam. Das alle traf ja Deutschland nicht. Dazu bot sich eine andere Gelegenheit: Der ehemalige türkische Finanzminister Dichavid-Ben, der in Paris eine 70 Millionen-Anleihe abschließen soll, ging in die ihm gegenwärtigen Verhandlungen ein, er wird bald wollen, den Franzosen etwas Neues sagen. Und so äußert er denn zwischen Fisch und Braten, daß die Türkei nur ihr Teil in einem unangenehmen Anblick an Frankreich finden könne.

Das war Frankreichs Triumph. Man weiß an der Seine sehr genau, daß Deutschland an Beziehungen zur Türkei erstrebt — also wurde Dichavid's Rede ausgekümdet und aufgebaut. Und ob auch — nach einer Beschwerde des deutschen Botschaften in Konstantinopel — die türkische Regierung erklärte, Dichavid-Ben sei mitverhandelt worden, in Frankreich hielt man daran fest, den Deutschen in der Türkei eine Niederlage beigebracht zu haben.

Und damit nicht genug! Man los nach etwas dazu. Öffentlichlich wurde die Mar verbreitet, daß Frankreich mit der Türkei wichtige Abmachungen über die kleinasiatische Eisenbahntrasse getroffen habe, die natürlich zu Deutschlands ungunsten lauten. Die Freude über einen deutschen Misserfolg dürfte indes von kurzer Dauer sein. Die amtlichen Stellen am Goldenen Horn wie in Paris können nicht vergessen haben, daß die französisch-türkischen Abmachungen in wesentlichen Punkten nur mit Einwilligung Deutschlands verwirklicht werden können. Die Einwilligung wird ohne Zweifelstände zur Sicherung der deutschen Rechte und Interessen in den betreffenden Gebieten der Türkei nicht zu erlangen sein.

Man wird sich also wohl oder übel den Hinweis über Berlin machen müssen, wenn man sich über die Eisenbahntrasse verständigen will. Im übrigen hat man in Deutschland wohl nahezu die Hoffnung auf eine Verständigung mit Frankreich aufgegeben. Wir wissen, daß uns Frankreich — mit feiner Ausnahme auf dem Welttheater überall entgegentritt, wissen, daß es an seinen Grenzen Maßnahmen

Die Wirren in Albanien.

Albanien scheint sich immer mehr zu einem höchst gefährlichen Aufstandsbühnen auszuweiten zu wollen. Und Ghas-Balkha, der verwegene Abenteuerer, führt die österreichische Flotte! Sollte er hierzu eine gewisse Berechtigung auf Grund österreichisch-ungarischer Worte oder Taten haben? Man kann unmöglich annehmen, daß die österreichische Regierung ihn irgendwie ermutigt haben sollte. Will man jetzt mit Gerben anbinden, weil man einmal den rechten Augenblick erwartet hat? Fast scheint es so. Die Albanier sind aufeinander einfallend, gegen Serbien zu kämpfen. Ist es doch schon zu

schweren Grenzgeschichten

gekommen. Anfolgegebeten ist König Peter, der im Bado weilt, heimgekehrt. Nicht lange nach seiner Ankunft wurde ein dringender Minister rat einberufen, an dem der König persönlich teilnahm. Es wurde beschloffen, neue Truppen gegen die Albanier zu entsenden und auch sonst energische Maßnahmen zu ergreifen. Der Kriegsmittler hat infolgedessen Teile der Retieren, insbesondere sämtliche beurlaubten Offiziere und Militärbeamten, zur sofortigen Stellung einberufen. Weitere Meldungen besagen, daß die Kämpfe in der Gegend von Dibra, Pristina, Dibra fortbauern und auf beiden Seiten schon viele Opfer gefordert haben.

Einfall in türkisches Gebiet.

Die türkische Regierung hat den Großmächten eine ausführliche Darstellung über die Einfälle der Albanier in türkisches Gebiet sowie über die Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung an der Grenze übermittelt lassen. Darin heißt es u. a.: Die Albanier verbrannten und zerstörten alle Grenzort bis Dibra und ermordeten darin alle Christen. Die Bevölkerung von Dibra flüchtete rechtzeitig. Die schwache türkische Besatzung mußte nach blutigem Kampf von den 8000 Albanern zurückweichen und Dibra aufgeben, weil keine Verstärkung eintraf. Die Albanier waren mit Geschützen, Schnellfeuer- und Maschinengewehren bemannet.

Ein neuer Balkankrieg?

Der Aufstand der Albanier hat auf dem ganzen Balkan allgemeine Aufregung hervorgerufen. Die Serben, Griechen und Montenegren in einem erzwungen Selbstzug gegen das aufständische Albanien vermindert wurden, so tauchen in Wien und Belgrad Gerüchte auf, Bulgarien wolle erneut zu den Waffen greifen. Auch in Athen ist man von der Wendung der Dinge nicht beständig beruhigt. Am 10. September ist die Türkei mit der Unterzeichnung des einseitigen Friedensprotokolls zum 20. bis 25. Man ist sich jetzt endlich darüber einig geworden, daß die Demobilisierung sofort nach dem Friedensschluß beginnen soll. Offenbar begte man bislang noch einander Mißtrauen.

Amerika.

Entgegen den Versicherungen der merikanischen Regierung, daß die Ruhe wiederhergestellt sei, lassen die letzten Nachrichten erkennen, daß die Rebellen ihre Sache immer noch nicht verloren haben. Die Rebellen jetzt erst wieder einen Zug der National-Wahn in die Luft gepregelt, 50 Personen wurden getötet.

Afrika.

Eine spanische Brigade wurde bei ihren Befestigungsarbeiten in Tetuan durch einen Angriff der Rebellen von der Hauptseite und den Dänen geführt. Der mehrstündige Kampf endete wiederholte Bajonetangriffe der Spanier zu ihren Gunsten; doch waren die Verluste der Spanier bedeutend, da sie 20 Mann an Toten und Verwundeten verloren.

Frankreich.

* König Konstantin von Griechenland hat vor seiner Abreise von Paris den Leiter der Kreuzwerke, Schneider, in Audienz empfangen und sich nahezu dreiviertel Stunden mit ihm unterhalten. Die französische Presse schließt daraus, daß Griechenland seine Reform- und Munitionslieferungen für die Reorganisation der Armee in Frankreich bestellen werde.

* Demitt dem Kriegsmittler Fienne sehrvertraute Senator Berger führt in einem beachtenswerten Artikel aus, daß man in dem so gute Wirkungen zeitigenden Wahrgesetz der Reformen erhitte dürfte die bestimmt seien, die Demokratisierung der französischen Armee auf dreierlei Grundzüge durchzuführen. Der Artikel will darauf vorbereiten, daß der Kriegsmittler mit sehr erheblichen Neuforderungen an das Parlament Reformen erhitte dürfte die bestimmt seien, die Demokratisierung der französischen Armee auf dreierlei Grundzüge durchzuführen. Der Artikel will darauf vorbereiten, daß der Kriegsmittler mit sehr erheblichen Neuforderungen an das Parlament Reformen erhitte dürfte die bestimmt seien, die Demokratisierung der französischen Armee auf dreierlei Grundzüge durchzuführen. Der Artikel will darauf vorbereiten, daß der Kriegsmittler mit sehr erheblichen Neuforderungen an das Parlament Reformen erhitte dürfte die bestimmt seien, die Demokratisierung der französischen Armee auf dreierlei Grundzüge durchzuführen.

Die Zukunft Perliens.

Ammer mehr gelangen meist Kreise des perfischen Volkes zu der Ansicht, daß das Land einer Katastrophe entgegensteht. Man erwartet jetzt nur noch eine Rettung von dem kommenden Parlament. Die Wahlen sollen demnächst beginnen, und der Minister des Innern hat bereits ein Mandaterteil erhalten, in dem es u. a. heißt: es werde unbedingt nötig sein, eine Revision der Verfassung vorzunehmen. Welcher Art diese sein soll, wird nicht gesagt. Aber das Parlament wird ohne Zweifel erhitte werden, seine eigene Macht zu beschneiden und den ausführenden Organen und besonders dem Ministerium des Innern größere Macht und Freiheit zu geben. Die verlassene Kammer gebrauche ihre Macht rücksichtslos, und unter ihrer strikt verhandelt ein Kabinett nach dem andern.

Schließlich letzte die der Staatsrat über die Verfassung hinweg und überdrückt seine zweijährige Amtsperiode. Das Parlament wurde gänzlich aufgelöst. Die öffentliche Meinung war in großen und ganzen für die Auflösung des Parlamentes. Der Regent war sich damals seiner Verantwortlichkeit wohl bewußt und war zu diesem Schritt gezwungen, um England und Rußland zu versöhnen. Der Regent und auch die Minister wünschen die Berufung einer Nationalversammlung, da sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollen, daß sie eine verfassungsmäßigen Berührung feindlich gegenüberstünden. In politischen Kreisen aber tritt die Ansicht immer mehr hervor, daß selbst ein in seiner Macht bestimmtes Parlament unter den gegebenen Umständen nicht berechtigt sein würde, wäre das Land in einem normalen Zustand, so sagt man, würde der Staatsrat ein weites Arbeitsfeld für feindselige Geistesgegenstände vor sich haben. Unter den augenblicklichen Umständen jedoch ist es einer Kammer unmöglich, sich in Verhandlungen aus Nachdruck zu verweisen, in den von Provinzen herauf Anarchie. Der Staatsrat kann noch so gute Gesetze schaffen, er kann sie aber nicht in die Tat umlegen.

Die allgemeine Lage hat sich in den letzten zwei Jahren sehr geändert. Rußland und England, die beiden Mächte, die am meisten in Persien interessiert sind, über eine immer größere Aussicht über die inneren Angelegenheiten des Landes aus und sind jetzt weniger duldsam gegenüber Unabhängigkeitsbestrebungen. Persien hat die endlich mit der Abfertigung angenommen, und nicht nur jede Ernennung eines fremden Ratgebers, sondern sogar jede Ernennung zum Kabinett und zu den Provinzverwaltungen muß mit einer oder beiden Mächten zur Zustimmung unterbreitet werden. Aus diesem Grunde kann es nicht überflüssig sein, wenn persische Kreise kleinerer Verfassungen sind, daß ein durchgreifendes und patriotisches Kabinett, wenn ein solches gefunden werden könnte, einen Ausweg aus der Lage finden dürfte, daß eine Nationalversammlung, die natürlich unbedingte Redefreiheit besitzt und einer fremden Einmischung offenen Widerstand leistet, nur dazu beitragen könnte, die Katastrophe, vielleicht gar die Austreibung des Landes herbeizuführen.

Volkswirtschaftliches.

Das Gesetz über die Meisterprüfung tritt in Kraft. Der 1. Oktober 1913 ist für das Handwerk von besonderer Bedeutung. Bis zu diesem Tage wird nach den Übergangsbestimmungen des Gesetzes vom 30. Mai 1908 von keinem Handwerker, der sich zur Ablegung der Meisterprüfung meldet, der Nachweis der bestandenen Gesellenprüfung verlangt. Nach dem 1. Oktober 1913 muß dagegen die Gesellenprüfung der Meisterprüfung vorangehen. Befreit von der Gesellenprüfung sind fernerhin nur diejenigen Handwerker, die bereits am 1. Oktober 1908 zur Ablegung von Lehrlingen befugt waren. Aber daher eine Gesellenprüfung nicht abgelegt hat, muß bis zum 30. September den Antrag auf Zulassung zur Meisterprüfung in die Hände des Vorstehenden der Meisterprüfungskommission gelegt haben, da sonst die neuen Bestimmungen nicht anwendbar sind.

Die Kaufmännerverbände Deutschlands gründeten auf ihrer Versammlung in Leipzig unter dem Namen Deutscher Kaufmannstag, Sitz Berlin, eine Vereinigung zur Vertretung der Interessen der Kaufmännerverbände im Hinblick auf die Bekämpfung des Kaufmännertums im besonderen.

Das Kartellverbot der Ver. Staaten bleibt bestehen. Das Gartenbauamt in Washington beschloß, die Sperre gegen Kartoffeln

Politik.

* Nach einem Reise Kaiser und der Besuch folger Franzosen endgültige Verträge und Herrschaft.

Das was für ein artig Klingen, die bündelnden Minister haben noch alle befehlungen, und dringender einer besonders sich ansonders schon länger Blatt hin, nächst möglichsten gestellt" werden.

* Nach einer sprich das von dem Gerücht, Kaiser Couner und an Kolumbien erworben, nicht d.

* Die kurze Reichstagsm 28. Oktober 7. Oktober hat her (41 Jahre

Flotte.

Die Seereschule ist die Verbesserung bedeutend günstiger geblieben, nach einer halb-untern afrikanischen Veränderungen ein- und Verhältnisse notwendig. Es verfügen die Afrika über 25 Hauptkräfte, 20 Hauptkräfte, die Schutztruppen für Asien, für Deutschland und für Kamerun sind in nächster Zeit aus der Schutztruppe 8, für Deutschland 5 Hauptkräfte, ebenfalls Majorate sind in die

den eine entzündbare Bewegung ein-entnommen "Tingant" sind in der nächsten Nummer ausbleiben. Das Amt Anfang August in zur Verstärkung des, wird wieder nach der Besetzung von Dampfer "Jliss" sämtliche aufpassen anlaufen. Es Sonntag jetzt beherrscht ein. Die in August die ausverwendbar fand, liegen worden; ebenso außer den beiden "und "Dner", die

✕rite colorchecker CLASSIC

Politik

* Nach einem Reise Kaiser und der Besuch folger Franzosen endgültige Verträge und Herrschaft.

Das was für ein artig Klingen, die bündelnden Minister haben noch alle befehlungen, und dringender einer besonders sich ansonders schon länger Blatt hin, nächst möglichsten gestellt" werden.

* Nach einer sprich das von dem Gerücht, Kaiser Couner und an Kolumbien erworben, nicht d.

* Die kurze Reichstagsm 28. Oktober 7. Oktober hat her (41 Jahre